April 1940 Heft 4



Volk und Rasse

J. F. Lehmanns Verlag München-Berlin
Einzelheft

Volk und Rasse

Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde — Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

15. Jahrgang — Heft 4 — April 1940

Inhalt

Umschlagbild: ᛋᛋ Mann mit Stahlhelm. Maler Stengel.

Herausgeber: Staatsrat Präs. Prof. Astel, Min.-Rat Fehrle, Reichsamtsleiter Prof. Groß, Staatssekretär a. D. Gütt, Staatsminister i. R. Hartnacke, Prof. Helbok, Reichsführer ᛋᛋ Himmler, Prof. Mollison, Prof. Reche, Prof. Rüdin, Oberreg.-Rat Ruttke, Obermed.-Rat Schottky, Prof. A. Schultz, Prof. B. K. Schultz, Prof. Schultze-Naumburg, Prof. Staemmler, Prof. Wrede, Prof. Zeiß.

Hauptschriftleiter: Prof. Dr. B. K. Schultz, Potsdam-Babelsberg 2, Neue Kreisstr. 15.

Hauptschriftleiter i. V.: Dr. E. Pfeil, Berlin-Grunewald, Beyme-Straße 30.

J. F. Lehmanns Verlag, München 15 / Paul Heyse-Straße 26

Bezugspreis vierteljährlich RM. 2.-, Einzelheft RM. -.70, Postscheckkonto des Verlags München 129; Postsparkassenkonto Wien 59594; Postscheckkonto Bern Nr. III 4845; Kreditanstalt der Deutschen in Prag, Krakauer Gasse 11 (Postscheckkonto Prag 62730).

Volk und Rasse
15. Jahrgang 1940 · Heft 4 April
J. F. Lehmanns Verlag, München=Berlin

W. Eisenberg:

Eine kinderreiche Sippe.

Kinderreichtum der Menschen mit guter Erbmasse ist die Forderung des Schicksals an unsere Generation und die Grundbedingung zum weiteren Aufstieg unseres Volkes.

Es ist noch nicht genug damit erreicht, daß die Kinderzahl in Deutschland im Steigen begriffen ist.

Denn es gibt viele Familien, die offenbar glauben, daß Kinderreichtum sich weder mit Bildung noch mit ausgeglichenen wirtschaftlichen Umständen noch mit fröhlichem Lebensgenuß vereinen ließe. An Versuchen und Bemühungen sie zu belehren hat es nicht gefehlt.

Ob sie sich wohl durch das Vorbild bekehren lassen? Ich hoffe es. Beispiele sind wichtiger als Erörterungen:

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts konnte man gelegentlich in einer mitteldeutschen Residenzstadt durch die Hauptstraße 5 Männer gehen sehen: Sie fielen auf; denn der Kleinste war 1,89 m und der Größte 1,97 m hoch. Der besinnliche und unkomplizierte Ausdruck ihrer hellen Augen und die Ähnlichkeit in der bedächtigen Art ihrer Bewegungen, ihres etwas schweren Ganges und des abgehobenen Sprechens waren deutliche Anzeichen für ihre Verwandtschaft. Es waren fünf Brüder.

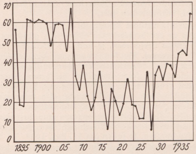
Zu ihnen gehörten fünf Schwestern und von diesem Geschwisterkreis stammt eine Sippe ab, die heute mit eingeheirateten Frauen und Männern 279 Menschen zählt. (Nach dem Stand vom 31. 12. 1938.) Die Schwestern blieben unverheiratet und waren ihren Brüdern in Haus und Erziehung oft behilflich. Das Leben der Zehn war schwer genug. Der Älteste hatte ein Alter von 30, der Jüngste von 12 Jahren, als sie den schon verwitweten Vater begruben. So mußten sie sich untereinander Mutterliebe und Vaterhand ersetzen. Und wie taten sie es! Es war ihnen selbstverständlich, daß sie für einander sorgen mußten und daß einer für den anderen einstehen würde.

Sie planten — es war die Zeit um 1850, als so viele Deutsche über den großen Teich zogen — gemeinsam nach Amerika auszuwandern und zu zehnt eine Farmwirtschaft zu beginnen. Dann aber überwog doch die Liebe zum Vaterlande; vielleicht erhoben sich gegen diesen Plan auch äußere Widerstände; genug, sie blieben. Ihren ungeschriebenen und unbeschworenen Bund, den ihnen das gemeinsame Blut und ihre getreue Gesinnung auferlegten, hielten sie auch in der Heimat und waren ein schon damals auffallendes Beispiel von geschwisterlichem Zusammenhalt. Sie brachten es fertig, daß vier von den fünf Brüdern einen akademischen Beruf ergreifen konnten. Die beiden Jüngsten wurden zum Beispiel von dem Ältesten bis zu ihrem 14. Lebensjahr auf Hauslehrerstellen mitgenommen und unterrichtet, zu welchem Zweck der ältere Bruder — eine seltsame Mutter — besonders geeignete Posten übernahm. Der Jüngste war freilich 33 Jahre alt, als er sein Abitur machen konnte. Mit 38 Jahren war er in seinem endgültigen Beruf, was ihn nicht hinderte noch fünf Jungens groß zu ziehen und 17 Enkel zu haben.

Dieser schlichte Sinn der Treue, der ohne viel Aufhebens zu machen, schwere und jahrelang drückende Pflichten auf sich nimmt, ist auch heute noch in der ganzen Sippe lebendig. Wie verschieden an Wesensart, Gestalt, Haar und Gehaben die heutigen Mitglieder durch das andere Blut ihrer Mütter und Väter auch geworden sein mögen, dieses Band gemeinsamer Charakterzüge ist auch in der jetzigen Geschlechterfolge noch da.

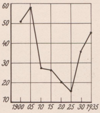
Die ganze Menschengruppe fiel mir vor allem durch die Höhe ihrer Geburtenziffer auf. Der jährliche Durchschnitt aus den letzten 5 Jahren 1933—1937 für ein Jahr berechnet, betrug 46 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner. Das ist eine Zahl, die sehr hoch über dem Reichsdurchschnitt liegt (19,8).

Man könnte einwenden, daß ein Zeitraum von 5 Jahren zur Beurteilung der Geburtenziffer einer Sippe von einem Viertelausend Menschen nicht ausreicht, um ein endgültiges Urteil zu fällen. Ich habe mir darum die Mühe gemacht, die durchschnittlichen Geburtenziffern bis zurück zum Jahre 1893, also bis zum Erscheinen der Enkelgeneration jener 5 Männer zu berechnen. Es wurde die Ziffer der in jedem Jahr geborenen Kinder zu der Anzahl der in diesem Jahr vorhandenen Sippenmitglieder ins Verhältnis gesetzt. Für jedes Jahr wurde zu diesem Zweck die Größe der Sippe genau festgestellt. In 45 Jahren ergibt sich folgende (Kurve I):



Kurve 1. Die seitlichen Ziffern bezeichnen die Geburtenziffern auf 1000 Einwohner berechnet.

Um das durch die verhältnismäßige Kleinheit der Sippe bedingte starke jährliche Hin- und Herschwanken der Geburtenziffer auszugleichen, ist auf der zweiten Kurve der Durchschnitt für je 5 Jahre graphisch dargestellt (Kurve 2).



Kurve 2. Geburtenziffern seit 1897 nach Jahrfünften.

In den 45 Jahren seit 1893 betrug die durchschnittliche Geburtenziffer, berechnet auf 1000 Menschen aus dem Verhältnis der Lebendgeborenen zur jeweiligen Größe der Sippe trotz Krieg, trotz zersetzender Einflüsse der Nachkriegszeit rund 37. Die Zahl liegt zwar noch nicht ganz auf der Höhe der Jahre 1933—1937, sie über-

ragt aber immer noch beachtlich den allgemeinen Durchschnitt des Deutschen Reiches.

Auch im Altersaufbau der Sippe drückt sich dieser Umstand sehr deutlich aus; unter den 279 Mitgliedern sind nicht weniger als 105 Kinder bis zu 14 Jahren. Zu rund 37% besteht die Sippe also aus Kindern.

Diese Tatsache ist um so überraschender, als nicht weniger als 61 Mitglieder der Sippe vorhanden sind, die entweder ein akademisches Studium hinter sich haben (7 Lehrer oder Lehrerinnen) oder in ihm stehen oder mit einem Mann dieser Vorbildung verheiratet sind. Ist es doch bekannt, daß ein Teil gerade der akademisch gebildeten Familien mit der Geburtenbeschränkung voraus gegangen ist und mit durch sein Vorbild die anderen Schichten des Volkes in den verhängnisvoll auflösenden Strudel der Kinderarmut hineingezogen hat. (Wir erleben freilich heute, daß sich dieses Verhältnis umzukehren beginnt.) Der wirklich hohe Bildungsgrad der ganzen Sippe spricht sich gerade in der Vereinigung von Schulung und Kinderzahl besonders deutlich aus. Man trifft hier offenbar viele Menschen, die nicht studiert haben, um es sich nachher wohl sein zu lassen, sondern die aus ernstem Drang die Bildungsstätten des Staates aufsuchten, ja den Zugang zu ihnen sich zuweilen unter großen Mühen erkämpften. Sie sind dabei so im Zusammenhang mit ihrer innersten Natur geblieben, daß sie die hohe menschliche Aufgabe nicht vergaßen eine Familie zu gründen, Kinder groß zu ziehen und zu brauchbaren Menschen zu machen.

Sie werten den Bildungsgrad einer Familie nicht allein nach den akademischen Würden, die das Familienoberhaupt erworben hat, sondern auch nach der inneren Einstellung zur Frage der Volkserhaltung. Dazu genügen nicht Worte. Der offenbar werdende Drang nach Familiengründung und Kinderreichtum ist allein geeignet überzeugend zu wirken. Nur wirklich schwere Hindernisse (Krankheit, hartes Schicksal) entschuldigen hier.

Die durchschnittliche Kinderzahl der einzelnen Ehe bietet ebenfalls in der besprochenen Sippe ein günstiges Bild. Sie ist etwas verschieden, je nach der Methode, nach der man sie berechnet. So kann man zum Beispiel sämtliche Familien, auch die unfruchtbaren Ehen, mitberücksichtigen, wobei man auch solche mitzählt, bei denen bereits ein Elternteil gestorben ist. Eine Witwe mit 5 Kindern und noch selbständigem Haushalt würde also mitaufgeführt. In diesem Fall beträgt die durchschnittliche Kinderzahl je Familie 3,3. Wählt man dagegen nur diejenigen Familien aus, in denen beide Elternteile leben, mit Einschluß der Unfruchtbaren, so fallen am 31. Dez. 1938 3,1 Kinder auf jede Ehe. Hierbei ist freilich in Betracht zu ziehen, daß man eigentlich zwischen alten Ehen, also solchen, bei denen kein Nachwuchs mehr zu erwarten ist, und jungen Elternpaaren, die noch Kinder bekommen können, unterscheiden müßte. Bei der geringen Gesamtzahl der Ehen (55 mit beiden lebenden Gatten) würde jedoch niemals die notwendige statistische Genauigkeit erreicht, die man für eine brauchbare Feststellung fordern muß. Der Fehler der zu geringen Zahl ist bei einer solchen Berechnung sowieso nicht zu vermeiden.

Den besten Vergleich gibt die Kinderzahl der fruchtbaren Ehen. Diese wichtige Ziffer beläuft sich mit Einschluß der Familien mit nur einem lebenden Eheteil im Juni 1939 auf 3,8. Bei Berücksichtigung nur derjenigen Ehen, von denen beide Teile leben, beträgt sie am 31. Dez. 1938 3,6. Sie liegt also höher als das berühmte Reichssoll von 3,4, d. h. jener Zahl, die nur zur Erhaltung des Bestandes des deutschen Volkes notwendig ist. Dies Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als eine ganze Reihe junger Ehen, die bisher keine oder ein bis zwei Kinder haben, der Einfachheit halber miteingerechnet ist.

Der Prozentsatz an 3—4—5-kindrigen Ehen ist, wie nach den schon mitgeteilten Zahlen nicht anders zu erwarten ist, ebenfalls recht hoch und liegt über dem Reichsdurchschnitt. Von den zur Zeit bestehenden (31. Dez. 1939) 55 Ehen, in denen beide Eheteile leben, hatten:

8 Ehen . . . kein Kind,
7 Ehen . . . ein Kind,
12 Ehen . . . zwei Kinder,
7 Ehen . . . drei Kinder,
5 Ehen . . . vier Kinder,
8 Ehen . . . fünf Kinder,
8 Ehen . . . sechs Kinder und mehr.

Das unten folgende Schaubild 3 zeigt die prozentualen Verhältnisse dieser Ziffern im Vergleich zu denen des Deutschen Reiches.

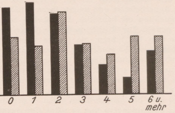
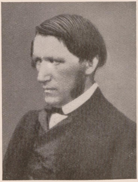


Schaubild 3. Die unteren Zahlen bedeuten die Kinderziffer der einzelnen Ehe. Die Höhe der Säule spiegelt den prozentualen Anteil der entsprechenden Ehen wider. Deutsches Reich: schwarz, Sippe: schraffiert.


1


2


3


4

Abb. 1–4: 4 der fünf Brüder der ältesten Generation. Bei allen: Augen blau, Haare blond.

In Prozentsätzen ausgedrückt lauten die entsprechenden Zahlen:

Ehen mit	Sippe	Deutsches Reich
keinem Kind . . .	14,6%	22 %
einem Kind	12,7%	23,2%
2 Kindern	20,8%	20,2%
3 Kindern	12,7%	12,4%
4 Kindern	10,0%	7,4%
5 Kindern	14,6%	4,1%
6 Kindern und mehr	14,6%	10,7%

Der Anteil der **mehrkindrigen** Ehen zeigt also ebenfalls den in Bezug auf die Nachkommenschaft **gesunden Aufbau** der Sippe.

Natürlich gibt es in der ganzen Sippe auch eine Reihe von unverheirateten Personen, besonders Frauen.

Der Hundertsatz der kinderlosen Ehepaare (14,6%) entspricht, wenn man etwa 4% auf junge Ehen, die noch Kinder erwarten, abrechnet, dem von Ärzten angenommenen aus medizinischen Gründen vorhandenen Durchschnitt: ungefähr 10% aller Ehen. Auf der anderen Seite gibt es auch keine übergroßen Familien: die kinderreichste hat 9 Kinder. Die **allgemein hohe Geburtenziffer** kommt vor allem durch den **gleichmäßigen und guten Durchschnitt von 3—6 Kindern in vielen Einzelfamilien** zustande, wie aus dem Schaubilde deutlich genug hervorgeht. Kinderlosigkeit wird als ein Unglück angesehen. Es gilt als unehrenhaft sie von vorneherein anzustreben.

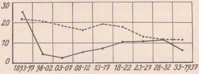
Trotz des Fehlers der zu geringen Zahl habe ich auch noch eine Zusammenstellung über **die durchschnittliche Kinderzahl unter Berücksichtigung der Berufe** der Eltern veranlaßt. In diesem Falle sind auch die Familien mitgezählt, bei denen nur noch ein Eheteil lebt. Es wurde dann der Beruf des unter Umständen bereits gestorbenen Familienvaters angegeben. Wenn man die entsprechenden Zahlen nur für die Ehen berechnet, bei denen beide Teile leben, so ergeben sich wohl gewisse Änderungen; das Gesamtbild bleibt jedoch das gleiche.

Von den nur in der Ein- oder Zweizahl vorhandenen Berufen sind viele noch sehr junge Ehen, ohne daß durch bereits vorhandene ältere Familien gleichen Berufes ein Ausgleich geschaffen wäre. Infolgedessen scheinen sie kinderärmer als sie voraussichtlich sein werden. Nicht trifft dies jedoch zu bei den Ärzten, Lehrern und Bauern.

Lfd. Nr.	Berufe	Zahl der Ehen		Kinderzahl pro Ehe	
		1937	1939	1937	1939
1.	Ärzte	6	7	2,66	2,43
2.	Apotheker	2	2	3,5	3,5
3.	Bauern	7	6	2,43	2,66
4.	Baurat u. Architekten .	2	2	0,5	1,0
5.	Bibliothekar	1	1	2,0	3,0
6.	Eisenbahnbeamte . . .	2	3	5,0	3,66
7.	Handwerker	1	2	2,0	1,0
8.	Hausdiener	1	1	0,0	0,0
9.	Ingenieure	2	2	1,0	2,0
10.	Juristen	1	2	5,0	3,5
11.	Kaufleute (keine Dipl.) .	3	3	2,0	2,0
12.	Landwirte (Dipl. u. mittlere)	2	4	2,5	2,0
13.	Lehrer	3	3	3,33	3,33
14.	Musikprofessoren . . .	2	2	3,5	3,5
15.	Pfarrer	25	29	4,68	4,65
16.	Studienräte	0	1	0,0	1,0

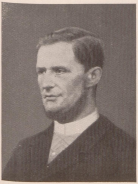
Einen wirklichen Einblick in die Entwicklung dieser jungen Ehen könnte nur eine ähnliche Statistik in 10 bis 15 Jahren geben.

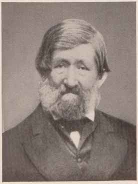
Die Sterbeziffern der Sippe finden sich nach Jahrfünften seit 1893 graphisch dargestellt auf der Kurve 4.

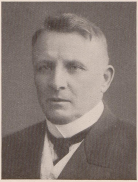


Kurve 4. Sterbeziffern nach Jahrfünften. Deutsches Reich: unterbrochene Linie, Sippe: fortlaufende Linie.

Der Durchschnitt von 1888—1937 betrug 10,07%. Er liegt etwas unter dem Reichsdurchschnitt, besonders der Jahrzehnte vor dem Krieg und entspricht der sorgfältigen Lebensführung, die die Sippe auszeichnet; vielleicht darf man an eine ausgesprochene Lebenszähigkeit denken. Sehr hohe Lebensalter (90 Jahre und darüber) sind, wie allgemein, so auch in dem besprochenen Personenkreis, selten gewesen. Die Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit ist


5


6


7

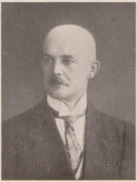
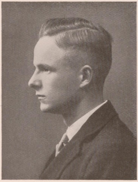
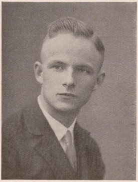

8

Abb. 5: Der jüngste der 5 Brüder: 1,91 m groß, Augen blau, Haare blond, Bart rotblond. – Abb. 6–8. Aus der 2. Generation. Abb. 6: Etwa 70 Jahre alt, mittelgroß, Augen blau, Haare blond. – Abb. 7: Etwa 50 Jahre alt, zwischen 1,80 und 1,90 m groß, Augen blau, Haare blond. – Abb. 8: 1,91 m groß, Augen blau, Haare hellblond, 45 Jahre.



9



10



11



12

Abb. 9–14: Aus der 3. und 4. Generation. Abb. 9, 10: Mittelgroß, Augen blau, Haare blond. – Abb. 11: 40 Jahre alt, Augen blau, Haare blond, übermittelgroß. – Abb. 12: Schlank, 27 Jahre alt, Augen blau, Haare dunkelblond. Augenbrauen: dunkel.

sehr gering: eine Folge der guten Kinderpflege. Die Eltern der Sippe und ganz besonders die Mütter beschränkten sich offenbar nicht darauf, vielen Kindern nur das Leben zu schenken, sondern pflegten sie auch auf das Beste; so ließen sie ihnen vor allem im Säuglingsalter alle jene Sorgfalt angedeihen, zu der sie der Stand der Wissenschaft ihrer Zeit befähigte.

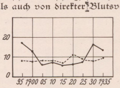
Die Säuglingssterblichkeit betrug seit 1815 im Durchschnitt 4% (3,8 auf 100 Geborene). Die entsprechenden Ziffern für das Deutsche Reich lauten für eheliche Kinder 1900 24%, 1937 6,3%. Von je 1000 Kindern bis zum 16. Lebensjahr einschließlich der Säuglinge starben in den letzten 80 Jahren 82. Diese Höhe erklärte sich durch die vermehrte Kindersterblichkeit vor 1900 (Diphtherie usw.).

Auf dem Felde vor dem Feind blieben während des Weltkrieges 1914—1918 6 Mitglieder der Sippe. Das sind von den damals 148 Personen etwa 4%. Die Ziffer entspricht den Verlusten, die das deutsche Volk zu beklagen hatte (etwa 3%). Die Zahl der Gefallenen wäre wahrscheinlich noch höher gewesen, wenn nicht ein großer Teil der Enkel- und Urenkelgeneration jener 5 Männer während des Weltkrieges noch im Jugendalter gewesen wäre.

An der Front standen einschließlich der Gefallenen 16 Männer. Einer aus der amerikanischen Sippe lag, wie so manche Deutschblütigen, vom Frühjahr 1917 an in Frankreich im Schützengraben. Von den 16 fielen 6 (37,5%), ein Beweis, daß sie sich wahrlich nicht geschont haben. Von den restlichen 10 waren drei schwer verwundet.

Die Zahl der Eheschließungen, nach Jahrfünften angeordnet, geht aus der Kurve 5 hervor. Für die Zeit von 1893 an berechnet, liegt sie nur um einen unbeträchtlichen Hundertsatz über dem Reichsdurchschnitt; sie entspricht ihm also.

Selbstverständlich ist der ganze Personenkreis frei von jüdischem Einschlag, sowohl von nichtarischer Versippung als auch von direkter Blutsverwandtschaft.



Kurve 5. Eheschließungen nach Jahrfünften. Deutsches Reich: unterbrochene Linie, Sippe: fortlaufende Linie.

Ehescheidungen sind selten. Soweit ich in Erfahrung bringen konnte, ist nur eine einzige Ehe in Amerika geschieden.

In der Sippe konnte ich einzelne Fälle von Tuberkulose feststellen; doch liegt der Hundertsatz der Erkrankungen nicht über dem Reichsdurchschnitt. Eine eingehendere Bestandesaufnahme über die sonstigen gesundheitlichen Verhältnisse hat bisher noch nicht stattgefunden. Eine Verwandtenehe ist mit Zustimmung des zuständigen Gesundheitsamtes vor 3 Jahren geschlossen worden.

Von dem gesamten Personenkreis wohnen etwa 25%

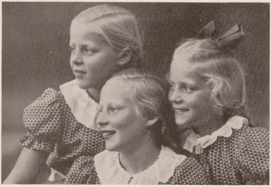


Abb. 13: 3 Kinder von 11: Augen blau, Haare hellblond.



Abb. 14: Mutter und Tochter: Mutter 40, Tochter 14 Jahre alt.

im Ausland, ohne daß bisher dort der Kinderreichtum spürbar nachgelassen hätte. Auch ein in Amerika wohnender Zweig, der schon zum Teil nicht mehr deutsch versteht, hat eine für amerikanische Verhältnisse hohe Kinderzahl. Bei dem in Deutschland seßhaft gebliebenen Teile der Sippe schnellen nun die Geburtenziffern in den letzten Jahren besonders in die Höhe.

Den öffentlichen Kassen sind Mitglieder dieser Sippe nie dauernd zur Last gefallen. Gelegentliche Beihilfen, wie Erwerbslosenunterstützung im Jahre 1931 bis 1933 oder Beiträge von seiten einer Studentenhilfe, sind nicht in diesem Sinne zu verstehen. Jedenfalls hat bisher nie ein Sippenmitglied dem Staate Jahre lang Kosten gemacht, sondern einer der Sippenangehörigen sprang ein in den Fällen, in denen eine Einzelfamilie aus sich heraus sich nicht zu helfen wußte.

Die ganze Sippe zeichnet eine gewisse Neigung zur Schlichtheit der Lebensführung aus. Die meisten leben wohl in ausgeglichenen Verhältnissen, aber es befindet sich keine einzige sogenannte „reiche" Familie darunter.

Ich füge noch ergänzend hinzu, daß ich keinen Fall von Verbrechen in diesem Familienkreise feststellen konnte, vor allen Dingen keinerlei Eigentumsdelikte in offener oder versteckter Form oder gar das Vorkommen von Mord, Totschlag oder Prostitution.

Die Schulleistungen standen bei einer großen Anzahl der Mitglieder auf beachtlicher Höhe; mehrere gingen als Erste in ihrer Klasse von der Schule ab. Die große Neigung zur Familiengründung veranlaßte manche auf aussichtsreiche Laufbahnen wegen der damit verknüpften Ehelosigkeit zu verzichten, um in einem kleineren Wirkungskreis ihrer früh gegründeten Familie zu leben. Dem kam die Familieneigenschaft entgegen, ausgesprochene Ansichten zu haben und jederzeit zu vertreten. Diese Charakterveranlagung konnte bei einzelnen bis zu einer gewissen Eigenbrötelei gehen.

Der Wert der Gesinnung im Zusammenhang mit der Frage des Kinderreichtums kann gar nicht stark genug betont werden. Denn die innere Haltung ist das Tragende und Dauerhafte. Sie gibt Mut und Kraft Schweres auf sich zu nehmen und den Beifall des Augenblickes gering zu achten. Sie ist es auch, die die wirtschaftlichen Verhältnisse meistern läßt, wenn nicht gerade besonders ungünstige Umstände vorliegen, weit mehr als die meisten glauben, die meinen, daß wirtschaftliche Gesichtspunkte allein an dem Nachlassen der Geburtenziffern schuld hätten. Die wahrhaft treibenden Kräfte sind die Treue zur inneren Stimme und die Fähigkeit für das Gedeihen der Kinder Entbehrungen und Mühe zu tragen. Man darf auch nicht den Einfluß der Erziehung, des Weitergebens bewährter Lebensinhalte unterschätzen! Der Instinkt will geweckt, Lebensregeln wollen gelehrt sein. Die mühselige Arbeit der Formung von jungen Menschen und ihre Erfüllung mit den wahren Werten will geleistet werden. Der Grund dazu wird am besten und sorglichsten im engeren oder weiteren Familienkreise gelegt. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei auch andere kinderreiche Sippen zu erforschen und bekannt zu machen. Innerhalb dieser Kreise ließe sich dann viel tun, um die inneren Vorbedingungen für den Kinderreichtum zu schaffen. Dies wäre um so leichter, als bei der charakterlichen Ähnlichkeit der Einzelmitglieder das notwendige Verständnis vorausgesetzt werden kann und durch eine verhältnismäßig geringe Bemühung der Wille zu einer vertieften Lebensauffassung ausgebildet wird. Insbesondere ließe sich in diesen Sippenverbänden jene Gesinnung pflegen, deren Anlage durch ihre Erblichkeit es erlaubt, auch von den kommenden Geschlechterfolgen gesunde Familien mit gesunder Erbmasse und günstiger Atmosphäre im Elternhaus zu erwarten.

Es ist zudem klar, daß wir für die Enkel- und Urenkelgeneration einer solchen kinderreichen Sippe weit getroster und zuversichtlicher in die Zukunft schauen können als etwa für die kommende Zeit einer Familie, deren Fortführung nur auf zwei oder vier Augen steht. Bei derartiger Spärlichkeit können die von Menschen nicht lenkbaren Umstände, wie Unglücksfälle, Unfruchtbarkeit, Erkrankung und Kriegsverluste, charakterliche Ausartung einen ganzen begabten Stamm vernichten. In einer kinderreichen Sippe ist das unmöglich; denn die Zahl tüchtiger Menschen hilft die Lücken schließen.

Es ist ein Opfer, das der Einzelne bringt, wenn er sich infolge Rücksichten und Bindungen, die ihm die Sippe vermittelt, nicht im Sinne individualistischer Anschauungen nach außen ausleben kann; doch wird es mehr als aufgewogen durch das Bewußtsein der Dauerhaftigkeit, daß die gemeinsame innere Haltung einerseits und die spielenden Kinderscharen andererseits jedem aufdrängen. Die strahlenden Augen der Kleinen helfen und heischen den Blick nach vorwärts lenken und der Zukunft vertrauen.

Solche Sippen können wohl ein Vorbild für die sein, die meinen, daß hohe Kinderzahl und Streben nach Bildung sich nicht mit einander vertrügen und ein Trost für jene, die in unsern Ämtern ihre warnenden Stimmen erheben, wenn sie täglich die Tabelle der Minderwertigkeit lesen und die Flut der Unterdurchschnittlichen steigen sehen.

Denn der zukünftige deutsche Aufbau wird von dem reichen Nachwuchs gesunder Sippen geleistet und getragen werden.

Anschrift d. Verf.: Witzenhausen/Werra, städt. Krankenhaus-Kurheim.

Max Fischer:

Kinderreichtum in deutschen Fürstengeschlechtern[1)]

Von dem Kinderreichtum in früheren Jahrhunderten kann man sich gut einen Begriff machen, wenn man daraufhin die Nachkommenschaft in einigen deutschen Fürstenfamilien näher betrachtet. Hohe Kinderzahlen finden sich hier vom Mittelalter an bis in die neuere Zeit hinein. Selbst bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts gibt es noch genug kinderreiche fürstliche Ehen, wenn auch nur bis zur Hälfte oder einem Drittel der früheren Höchstzahlen. Kinderreichtum bildete damals den Stolz der Familie; er war einfach naturgemäß und selbstverständlich. Einem der deutschen Fürsten wurde der ehrende Beiname: „Der Kinderreiche" zuteil.

Ich beschränke mich hier auf einige wenige Beispiele von vielen.

Zunächst die Fürsten von Nassau-Dillenburg, bei denen Kinderreichtum durch viele Generationen hindurch sozusagen Überlieferung gewesen ist.

1. Wilhelm I. von Nassau-Dillenburg, der Reiche, 1487—1559. Er hatte in zwei Ehen 14 Kinder, davon 12 von einer, der zweiten Gattin; das letzte in seinem 64. Lebensjahre, die Gattin mit 44 Jahren.

[1)] Aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem. Direktor: Professor Dr. Eugen Fischer.

2. Wilhelm I. von Oranien, der Schweiger, der Sohn des vorigen, Statthalter der Niederlande, 1533—1584. Er zeugte in vier Ehen 13 Kinder. Das letzte wurde 5 Monate vor seinem Tode (Ermordung) geboren, als er 51 Jahre alt war. Wäre er länger am Leben geblieben, so wäre vermutlich auch die Kinderzahl noch angewachsen.

3. Johann I. von Nassau-Dillenburg, 1535—1606, gleichfalls ein Sohn von I. und der jüngere Bruder von 2. In drei Ehen hatte er 24 Kinder, das letzte mit 67 Jahren.

4. Johann II., sein Sohn, 1561—1623: 23 Kinder in zwei Ehen.

5. Georg von Nassau-Dillenburg, 1562—1623, ebenfalls ein Sohn von Johann I. und ein Bruder von Johann II.: 16 Kinder aus zwei Ehen, davon 15 aus der ersten in 20 Jahren.

Somit hatten in diesem Geschlecht ein Vater, zwei Söhne und zwei Enkel zusammen 90 Kinder, im Durchschnitt also 18.

Nun das Fürstenhaus Braunschweig:

6. Heinrich I. von Braunschweig-Grubenhagen, 1267 bis 1322, hatte mit seiner einen Gattin 16 Kinder.

7. Otto II. von Braunschweig-Lüneburg, 1528—1603 hatte in zwei Ehen 16 Kinder, aus der zweiten allein 12.

8. Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, 1535—1592, hatte aus seiner einen Ehe 15 Kinder in 23 Jahren; alle blieben am Leben.

9. Ferdinand Albrecht II. von Braunschweig-Wolfenbüttel, 1680—1735: Mit einer Gemahlin, seiner Nichte, 15 Kinder in 21 Jahren. Er starb mit 55 Jahren.

10. Kaiser Ferdinand I., 1503—1564: 15 Kinder von seiner einen Gemahlin, Anna von Ungarn, die ihm nach dem Tode ihres Bruders Ludwigs II., gefallen 1526 in der Schlacht von Mohacs, das Königreich Ungarn in die deutsche Kaiserkrone zubrachte, 15 Kinder in 26 Jahren. Der Kaiser war bei der Geburt des letzten 44 Jahre alt, die Kaiserin ebenfalls 44 Jahre; sie starb drei Tage nach der Geburt des Kindes.

11. Georg Friedrich von Baden-Durlach, 1573—1638, Führer der Protestanten und Gegner Tillys im Dreißigjährigen Kriege, hatte in den ersten zwei Ehen 18 Kinder; die dritte blieb kinderlos. Von der ersten Gattin hatte er in 20 Jahren 15 der Kinder.

12. Adolf Friedrich I. von Mecklenburg-Schwerin, 1588—1658: 19 Kinder in zwei Ehen (8 + 11). Bei der Geburt des jüngsten war der Vater 70, die Mutter 42 Jahre alt.

13. Friedrich II., Landgraf von Hessen-Homburg, 1633—1708. Es handelt sich um den Prinzen von Homburg des H. v. Kleistschen Schauspiels, den siegreichen Reiterführer in der Schlacht von Fehrbellin (1675). In einem früheren Kriege hatte er durch eine Geschützkugel sein rechtes Bein verloren und trug ein künstliches mit Gelenken aus Silber; daher sein Beiname: „Mit dem silbernen Bein".

Er zeugte in drei Ehen 15 Kinder, davon 12 mit einer, der zweiten Gattin, Luise Elisabeth von Kurland, einer Base des Großen Kurfürsten. Das letzte gebar sie mit 44 Lebensjahren.

14. Christian Ludwig von Waldeck, 1635—1706: 25 Kinder aus zwei Ehen, das letzte mit 64 Jahren; davon 14 von der ersten Frau in 18 Ehejahren; einmal Zwillinge (♂ + ♀).

Die Reihe ließe sich unschwer beliebig aus anderen Fürstenhäusern (z. B. Anhalt, Brandenburg usw.) fortsetzen.

In den verzeichneten 14 Familien ergibt sich eine Kinderzahl von 13—25, zusammen von 240, also im Durchschnitt 17 auf eine Familie. In den meisten dieser Familien gab es, wie unter so vielen Kindern begreiflich, auch einige frühe Todesfälle oder auch Totgeburten (zusammen bis zu 7 in einer Familie). Trotzdem blieben noch genug übrig, die ihren Platz im Leben ausfüllten. Man denke z. B. nur an die Unzahl deutscher Fürstensöhne, die im Laufe der Jahrhunderte dem Soldatenstande zuwuchsen und zum Teil hohe Führerstellen im In- oder Auslande erreichten, vielfach auch als junge Offiziere auf dem Felde der Ehre blieben. Andere heirateten in die fremden Königshäuser, denen sie dienten, hinein und gelangten dort unter Umständen auf den Thron; wenn nicht sie selbst, so ihre Söhne, Töchter oder Enkel. Dafür gibt es genug Beispiele.

Es sollten hier einige Tatsachen niedergelegt und daran gezeigt werden, was für die menschliche Natur, insbesondere auch für die Frau als Mutter, in dieser Beziehung an Leistung biologisch und physiologisch überhaupt möglich ist. Auf rassehygienische, sozialmedizinische und andere Betrachtungen, so nahe sie lägen, soll hier verzichtet werden. So wie in diesen Fürstenfamilien war früher auch in der Bürgerschaft und im Landvolk eine große bzw. die größere Kinderschar vor anderen weniger gesegneten Ehen der Stolz der Familie, gleichermaßen für Vater wie für Mutter und für die ganze Sippe.

Anschr. d. Verf.: Berlin-Dahlem, Habelschwerdter Allee 26.

E. Quentin:

Familiengenies.

Die Tatsache, daß oft erst das fünfte oder siebente oder achte Kind einer Familie zum genialen Schöpfer irgendwelcher Werte geworden ist, steht fest. Wir wollen heute einmal auf die vielen Familien hinweisen, die mehrere hochbegabte Glieder aufwiesen, so daß auch bei ihnen der Satz gilt, daß jedes ungeborene Kind aus kulturell hochwertigen Geschlechtern ein Verlust für das Gesamtvolk ist. Um ein aufschlußreiches Beispiel zu geben: von den beiden Malerbrüdern Holbein Ambrosius und Hans hatte Hans zwei Söhne, die auch Maler wurden — einen älteren namens Ambrosius und einen jüngeren namens Hans. Wir wollen den Fall setzen, Hans Holbein der Ältere hätte sich mit einem Kind begnügt. Dann wäre Hans Holbein der jüngere unserer deutschen Kunst vorenthalten worden! Diesen Gedankengang wollen wir an einer möglichst großen Menge von Beispielen dartun, denn nur die erdrückende Menge von Beispielen vermag beweiskräftig zu sein. Das Einkindsystem ist nicht nur biologisch und moralisch ein Krebsschaden, sondern vor allem auch kulturell. Ungezählte erbgesunde und hochbegabte Menschen sind durch dieses System ungeboren geblieben!

Beginnen wir mit der berühmten Familie Feuerbach. Der bekannte Kriminalist Feuerbach hatte sechs Söhne, die alle in die Geschichte des deutschen Geisteslebens eingegangen sind. Bei nur einem Kind wäre uns der Maler Anselm Feuerbach vorenthalten worden, der Sohn des zweitgeborenen Sohnes. Der berühmteste unter den sechs Söhnen war der fünfte, der Philosoph Feuerbach! Aus der Familie Huch erwähnen wir Friedrich Huch, den Schilderer von Kinderseelen, und dessen Vetter Rudolf Huch, den Verfasser der Schrift „Mehr Goethe". Die Dichterin Ricarda Huch ist die Schwester Rudolfs. Der Dichter Hermann Kurz hatte drei hochbegabte Kinder, darunter die Dichterin Isolde Kurz und den Bildhauer

Edgar Kurz. Erstaunlich sind die Leistungen, die wir dem hessischen Malergeschlecht Tischbein verdanken. Die Tischbeins und der Bildhauer Rauch stammten aus dem Waldeckschen Winkel, und auch das ist bedeutsam: wieviel Genies hat uns früher das flache Land draußen geschenkt! Vier Brüder Tischbein waren angesehene Maler. Von zwei Neffen dieser Tischbeins waren die beiden Brüder Johann Heinrich und Johann Heinrich Wilhelm abermals Maler — der jüngere Bruder wurde der berühmte Goethemaler. Der Sohn des ältesten der vier Brüder Tischbein war ebenfalls angesehener Maler, desgleichen dessen Sohn. Ungeheuer war die künstlerische Kraft, die aus der Familie Bach hervorging. Bach, der berühmte Thomaskantor, hatte 20 Kinder, von denen zehn ihn überlebten. Von den Söhnen Johann Sebastian Bachs wurden drei wiederum Komponisten! Auch Kaulbachs Sohn wurde Maler, desgleichen sein Neffe sowie dessen Sohn.

Es ist in der Tat erstaunlich, was manche Geschlechter zur Gesamtkultur des Volkes beigetragen haben! Der bayrische Augenarzt Schlagintweit hatte fünf Söhne, deren Namen auf der Ruhmesliste deutscher Entdeckerhelden stehen. Ein herrliches Bild bot der normannische Ritter Tankred. Er hatte zehn Söhne, die alle berühmte Kriegshelden waren, besonders der vierte, den wir als Robert Guiscard kennen. Eine ausgesprochene Gelehrtenfamilie waren die Carpzovs mit dem traditionellen Vornamen Benedikt. An die 400 Jahre gibt es Carpzovs — überwiegend namhafte Theologen. Berühmt sind auch die Schlegels. In zwei Generationen lieferte dieses sächsische Geschlecht bedeutende Vertreter des Geisteslebens. Der Dichter Elias Schlegel hatte zwei namhafte Brüder. Von einem dieser Brüder stammten die berühmten beiden Schlegels ab, die in der Romantik eine entscheidende Rolle spielten. Abwegig ist die Annahme, daß die Vergeistigung manchmal die Geschlechter biologisch auslauge. Der englische Philosoph Bacon äußerte, Kinder seien der Geistigkeit hinderlich! Das ist kein Gesetz: Schiller und besonders Wieland waren kinderreich, und der große Heinrich von Kleist hatte den biologisch-geistigen Wunsch, es möchte ihm zweierlei beschieden sein: ein Werk und ein Kind! Man müßte wünschen, daß Männer von geistigen und künstlerischen Format — Landbewohner wären! Als Beweis diene der Gutsbesitzer Wieland von Oßmannstedt bei Weimar: in 20 Jahren waren ihm 14 Kinder geboren worden!

Oft spielen zwei Brüder nebeneinander eine Rolle: die beiden Brüder Grimm, die beiden Brüder Hauptmann, die beiden Brüder Stolberg, die beiden Zwillingsbrüder Kügelgen, die beiden Brüder Humboldt, die beiden Brüder Hart, die in der Geschichte des Naturalismus eine Rolle spielten, die beiden Brüder Carolsfeld, die beiden Brüder van Eyck! Die beiden Corneille, die beiden Gracchen, die beiden Tieck, die beiden Struensee sind aus Politik, Dichtung usw. bekannt. Wir kennen die beiden Brüder Lilienthal aus der Geschichte des Flugwesens. Frankreich hatte seine zwei Chénier, Perrault, de Maistre und Goncourt — alles namhafte Dichter. Italien hatte die beiden Dichter Gozzi, England die drei Schwestern Brontë, die alle drei bekannte Dichterinnen waren. Wir zitierten nur einige Beispiele in bunter Reihe.

Vier hochbefähigte Brüder Ranke entstammten dem abgelegenen Städtchen Wiehe an der Finne in Thüringen. Wir beklagen es, daß auch heute noch die Zeitungen stolz vermelden, wenn eine Stadt in die Reihe der „Großstädte" eingerückt ist! Vier hochbefähigte Geschwister Büchner entstammten dem kleinen Goddelau bei Darmstadt. Vier tüchtige Söhne aus einem einzigen Elternstamm Mohl zeigen den kulturellen Reichtum kinderreicher Familien. Die Kunst Peter Vischers wurde durch drei Söhne weitergepflegt, drei Brüder Lachner waren Komponisten — von den vier Lortzings ganz zu schweigen. Der Dichter Rossetti hatte drei Söhne, die Hohes leisteten. Zwei Brüder Teniers waren große Maler. Drei Brüder Wouwerman sind als Maler berühmt. Der vom Studenten Sand ermordete Dichter Kotzebue hatte fünf Söhne, die alle in russischen Diensten Vorzügliches leisteten — namentlich als Entdeckungsreisende. Bei manchen kulturell hochstehenden Familien mit bestimmter Geistestradition wäre ein Verdorren durch Kinderlosigkeit geradezu ein Verbrechen gewesen. Die Malkunst ging bei den Vernets durch mehrere Generationen, bei den Unzelmanns und Devrients gilt dasselbe für die Schauspielkunst. Die Familie Silbermann lieferte berühmte Orgelbauer. Der englische Kupferstecher Landseer hatte drei Söhne: einer war Kupferstecher, zwei waren Maler. Die poetische Gabe der oft mit Unrecht lächerlich gemachten Karschin vererbte sich über mehrere Geschlechter, so wie in der Familie Tolstoi die dichterische Gabe erblich war. Gewiß: nicht jeder begabte Sohn will Epigone eines begabteren Vaters sein, doch wird der Sohn eines berühmten Vaters jederzeit auf anderen Gebieten Vorzügliches zu leisten vermögen, wo er nicht Epigone seines Vaters zu sein braucht. Wir kommen um die Forderung nicht herum, daß vor allem die erbgesunden kulturtragenden Teile des Volkes kinderreich sein müssen. Die Angst vor den Kosten der Berufsausbildung wirkt sich negativ aus, denn das einzige Kind wird verweichlicht, indem die Eltern alles für das Studium dieses Kindes sparen, während es besser wäre, den drei, vier Kindern zu sagen: Kämpft euch durch!

Wir zitieren weiter in bunter Reihe. Lessings Bruder Karl war literarisch tätig — der Pfarrer Lessing in Kamenz zerbrach sich nicht den Kopf, wie er seine Kinderschar standesgemäß studieren lassen konnte. Seine Kinder kämpften sich durch — und das ist eine bessere Lebensschule! Viel Kinder bedeuten aber auch eine positive Elternauslese. Nur sittlich hochstehende Eltern tragen all die Opfer, die sich aus einer reichlich versehenen Kinderstube ergeben, und wir halten die Ansicht für falsch, der kinderreiche Arbeiter handle gewissenlos und leichtsinnig. Ihm wüchsen die Kinder sozusagen von allein heran, und er mache sich nicht die geringsten Sorgen um seine proles, um seine Nachkommenschaft! Da möchten wir denen, die so sprechen, einmal raten, sich zu überlegen, ob es wirklich so opferlos ist, bei oft engen Wohnverhältnissen und bei oft knappem Verdienst sechs, sieben Kinder großzuziehen! Dazu gehören Hunderte von schlaflosen Nächten, dazu gehören Tausende von unterdrückten kleinen Lebensfreuden! Der Familiensinn dieser kinderreichen Arbeiterfamilien aber erhellt aus dem Ausdruck: „Unser Fritz!" „Unsere Else!" Wir können beim Thema „Familiengenies" die kinderreiche Arbeiterfamilie nicht missen: aus den geistig noch nicht ausgesiebten Volksschichten wächst immer wieder neues Volk in die führenden Schichten nach — Luther, der Bergmannssohn!

Noch weitere Beispiele seien erwähnt. Der Philosoph Aristoteles war der Neffe Platos. Der Komponist Cornelius war der Neffe des Malers Cornelius. Der zweite Sohn des Bildhauers Schadow war der Maler Schadow, und auch der berühmte Cranach war der zweite Sohn des älteren Cranach. Man denke an die Familien Strauß, Wolzogen usw., um sich darüber klar zu sein, daß jedes Kind zu wenig ein Kulturverlust ist — zumal bei den kulturell hochstehenden Familien. Haben die kulturell hochstehenden Familien keine Kinder, so entsteht ein kulturelles Vacuum, denn die Lehre von der Tradition lehrt, daß es mitunter lange dauert, bis ein neues kulturtragendes Geschlecht aus den Kreisen des Volkes herangewachsen ist. Zwei, drei Geschlechterfolgen vergehen im allgemeinen, bis die begabten Kinder des

Volkes in geistige und künstlerische Überlieferungen hineingewachsen sind.

Eindeutig beweist die Statistik, daß bestimmte Berufskreise ausgesprochen kinderarm sind oder zum mindesten waren: Offiziere, Künstler usw. Möchten diese Teile der Nation erkennen, daß sie durch ihre Kinderarmut die Gesamtnation auf das schwerste schädigen! Jedes ungeborene Kind eines erbgesunden geistig hochstehenden Mannes ist ein Verrat an der Nation im kleinen. Es darf nicht dahinkommen, daß sich die Familien zwei Kinder halten — ein Kind und ein Auto! Es darf nicht dahin kommen, daß die Reiselust den Familienstand herabsetzt. Kinder bedeuten Bindung, sogar Fesselung. Uns scheint, als ob diese Bindung das Hauptabschreckungsmittel ist, mehrere Kinder großzuziehen. Und doch ist diese Bindung, dieses dauernde Entbehren um der Kinder willen die Quelle tiefsten Reichtums für einen Mann, denn jedes Opfer macht den Menschen besser und edler. Auch der kulturell hochstehende Mensch muß diese Bindungen wieder auf sich nehmen! Freilich muß ihm andererseits zum Lohn auch Zeit geschenkt werden, Zeit für die Familie, Zeit für die Kinder! Ein Spaziergang mit den Kindern, ein Spiel am runden Tisch mit den Kindern darf ihm nicht als Philisterium angerechnet werden. Der wichtigste politische Dienst eines Mannes ist der Dienst an der Kindheit seiner Kinder! Die besten Staatsbürger sind die Menschen, denen eine glückliche Kindheit beschieden war, und noch so viel Erfolge im Leben trösten nicht über eine verbitterte oder zerfahrene Kindheit — Hebbel! Dienst am Kind ist also Dienst am Staat. Diesen primären Dienst hat aber der Vater zu leisten, denn das Elternhaus geht durch nichts zu ersetzen.

Gelingt es nicht, die Menschen an die Kinderstube — nicht nur an die Kindesstube! — zu fesseln, so werden keine Maßnahmen des Staates an der noch überaus ernsten volksbiologischen Lage etwas ändern. Kinder zu haben erfordert eine seelische Haltung. Maßgebend ist stets nur das Kinderhabenwollen, nie das Kinderhabensollen! Das Kinderhabensollen beschäftigte schon die Staatsmänner im alten Rom und später Colbert zur Zeit des Merkantilismus — mit völligem Mißerfolg. Mänge in der seelischen Grundhaltung lassen sich nicht behördlich beseitigen! Kinderarme Zeiten sind stets Zeichen einer seelischen Katastrophenlage. Entweder wirkt sich ein lebensgenießerischer Egoismus aus oder es handelt sich um eine Zeit mit stark erotischen Daseinsformen. Es liegt auf der Hand, daß gerade die kulturtragenden Teile des Volkes die Kinderzahl zu beschränken geneigt sind, denn sie haben höhere und kostspieligere Ansprüche als andere Teile des Volkes. Bildung wird hier zum biologischen Fluch! Auch wird die Erotik in ihren subtilsten Formen die kulturtragenden Teile des Volkes weit mehr ergreifen als die geistig minder differenzierten Volksteile. Je mehr aber die Erotik an die Stelle des naiven Zeugungstriebes tritt, desto mehr ist das volksbiologische Schicksal eines Volkes besiegelt. Jede Staatsführung, die den Bevölkerungsstand heben will, muß bedacht sein, die Daseinsformen des Volkes um der hohen Kinderzahl willen zu enterotisieren. Um der Familiengenies willen, mit der die Kultur eines Volkes steht und fällt, um der drei, vier Geschwister willen, unter denen so oft das vierte Kind das bestbegabte ist, müssen wir alles raffiniert Erotische bekämpfen. Das ist der Grundgedanke dieser Skizze.

Blut und Boden sollen auch in Kunst und Wissenschaft das Ästhetentum ersetzen. Werden unsere Geistesarbeiter und Künstler erst wieder wurzelfest und erdnah, so werden sie von selbst den Weg zum Kind, nein: zu Kindern zurückfinden. Dann werden die Zeiten wiederkommen, wo aus ländlicher Umwelt große Geschwisterzahlen heranwachsen, so wie die fünf Brüder Ranke aus dem ländlichen Städtchen Wiehe kamen! Die beste Geistesarbeit aber erwächst aus der Umwelt eines kinderreichen Heims, und gläubig kann im tiefsten Sinne nur der pater familias sein. Seine Kinder verbinden ihn mit dem Jahre 2000! Am gläubigsten aber wird man an der Wiege seines vierten Kindes, das zur Zeit von Deutschlands schwerstem Ringen geboren wurde: nie sollen die Kinder Sklaven werden!

Anschr. des Verf.: Markkleeberg I bei Leipzig, Mittelstr. 4

Gertraud Haase-Bessell:

„The Geneticist Manifesto!"

Der 7. internationale Vererbungskongreß stand von Anfang an unter keinem glücklichen Stern. Zweimal war er abgesagt, bzw. verlegt worden. Als ihn Crew schließlich am 22. August 1939 in Edinburgh eröffnete, zeigten sich unter der Zahl der Erwarteten große Lücken. Allein 50 Vorträge mußten gestrichen werden. Die Russen — und mit ihnen der vorgesehene Präsident Vavilov — waren überhaupt nicht erschienen; die deutschen, skandinavischen, ungarischen und schweizer Abordnungen reisten wegen der immer drohender werdenden Kriegsgefahr (man hatte wohl in Edinburgh das Empfinden des unbedingten Willens Englands zum Kriege) schon am 2. Tage wieder ab. Die Briten und Amerikaner blieben unter sich und mußten sehen, wie sie mit dem zusammengestürzten Programm fertig würden.

Um trotzdem ein Ergebnis des Kongresses herauszubringen, entschloß man sich zu der Herausgabe eines, wenn schon inoffiziellen Manuskripts, welches als Antwort auf eine Anfrage von Watson Davis, dem Herausgeber der „Science Service" gelten sollte: „Wie kann die Bevölkerung der Erde am wirksamsten genetisch verbessert werden?" Das Schriftstück wurde von der Gruppe der Herausgeber das „Manifesto" genannt. Es unterschrieben zunächst Crew, Haldane, Harland, Hogben, Needham und H. J. Müller. Später folgten — offenbar zögernd — Child, David, Dahlberg, Dobzhansky, Emerson, Gordon, Hammond, Huskins, Landauer, Price, Schultz, Steinberg und Waddington. Müller, auf welchen vermutlich die Regie des Manifestos zurückgeht, bemerkte dazu, daß zugegebenermaßen die Unterschriften nicht „repräsentative" wären. Doch sei die Niederschrift so sorgfältig erwogen, daß das Manifesto gesund (sound) genug sei, um als Plattform für die Erörterung der genetischen Bedingungen des menschlichen Fortschritts zu dienen.

Wenn eine Frage nach den genetischen Bedingungen einer möglichen Verbesserung der Menschheit vor einem Vererbungskongreß gestellt wird, hat man

vielleicht Grund anzunehmen, daß sie nun von den Feststellungen der Wissenschaft der Vererbungswissenschaft aus beantwortet wird. Das Manifesto beginnt aber mit der Versicherung, daß die Biologie (Genetik) keine geeignete Basis für die Beantwortung sei.

„In erster Linie kann es keinen triftigen Beweis für das Abschätzen und Vergleichen des wahren Wertes der verschiedenen Individuen geben, ohne solche wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen, welche ungefähr dieselben Chancen für alle Glieder der Gesellschaft gewährleisten."

Das kann nichts anderes heißen, als, man müsse die Antwort auf die gestellte vererbungswissenschaftliche Frage solange hinausschieben, bis ein imaginäres tausendjähriges Reich der sozialistischen Verheißung die Versuchsbedingungen für die Gleichheit oder Ungleichheit der Menschheit liefere. Man ist versucht, sich die unverhüllte Antwort des Manifesto etwa so zu denken:

„Wir Unterschriebenen können die Frage nach der erblichen Verbesserung der Menschheit nicht beantworten, weil wir sie als Vererbungswissenschaftler nicht beantworten mögen, da wir als solche Urteile ableiten müßten, die wir nicht zu propagieren wünschen. Wir ziehen es darum vor, die Türe des ‚Elfenbeinturmes der Wissenschaft' (H. J. Müller) hinter uns von außen zu schließen und uns in dem luftigen Reich der Utopien zu tummeln, um so den Gesichtspunkt zu verschieben."

Nun, diese Folgerung wird im Manifesto begreiflicherweise nicht gezogen. Es schließen sich vielmehr dem ersten Punkt noch fünf weitere an. Da ist der zweite gleich recht kennzeichnend:

„Das zweite Hindernis einer erblichen Verbesserung liegt in den wirtschaftlichen und politischen Bedingungen, welche die Antagonismen zwischen verschiedenen Völkern, Nationen und ‚Rassen' kennzeichnen. Die Beseitigung von Rassevorurteilen und der unwissenschaftlichen Lehre, daß gute und schlechte Gene das Monopol bestimmter Völker oder bestimmter Personen bestimmter Eigenart seien, wird jedoch nicht möglich sein, ehe die Bedingungen, die zum Krieg und zur wirtschaftlichen Ausbeutung führen, ausgerottet werden. Das verlangt eine Art Bund (Föderation) der ganzen Welt, der auf die gemeinsamen wirklichen Interessen aller seiner Völker gegründet ist."

Man kann diesen Punkt 2 ohne Übertreibung als den Antinaziparagraphen gegen Deutschland im pseudowissenschaftlichen Gewande bezeichnen.

Zunächst ist es gewiß ein starkes Stück, ernsthaft eine „Föderation der ganzen Welt" zu verlangen in dem Augenblick, da Genf auch für getrübte Augen endgültig versagte, da ein großes Volk von 80 Millionen auf „Befehl Gottes" ausgerottet werden soll, da der Kreuzzug gegen das „deutsche Heidentum" gepredigt wird, da die Plutokratien wieder einmal, wie zu den Zeiten der Königin Elisabeth, der Ausplünderung Indiens, des Opiumkrieges, des Burenkrieges, des Mahdiaufstandes, der Niederknüppelung Irlands, sich anschicken, durch die Sklavenfron kleiner Staaten die „wirklichen Interessen aller Völker" zu vergewaltigen, unter dem Klirren der Sprünge im eigenen morschen Bau. Das alles könnte mit 1001 Belegen ausgeführt werden und noch vieles dazu, aber aus Raummangel will ich mich auf die vererbungswissenschaftliche Seite beschränken.

Fassen wir einmal die „guten und schlechten" Gene ins Auge, die ja eine „unwissenschaftliche Lehre" darstellen sollen. Der Ausdruck „gut und schlecht" für Gene wird von deutschen Forschern nicht oft gebraucht worden sein, aber wenn schon, dann ganz selbstverständlich nicht als Werturteil für die Erbanlagen an sich, sondern auf Grund ihrer Beziehung zu dem ganzen genetischen System, dem sie angehören. Es anders verstehen zu wollen ist Spiegelfechterei. Gene faßt man heute ziemlich allgemein als Fermente, als Katalysatoren der lebendigen Substanz der Zellen auf. Sie sind in Jahrmillionen einer scharfen Auslese so genau gegeneinander ausgewogen worden, daß sich nun Entwicklung und Wirkung, als das Nacheinander und das Nebeneinander im Leben eines Organismus, reibungslos abspielen können. Wenn ein einzelnes Gen durch irgendeine Gegebenheit zusammenstürzt oder durch eine Erbänderung (Mutation) soweit verändert wird, daß sein zugehöriger Wirkstoff aus der Funktionskette herausfällt, also eine Störung eintritt, die entweder zum Tode des präsumptiven Trägers führt (letale Gene) oder zur Herabsetzung seiner Lebenstüchtigkeit (semiletale Gene = Erbkrankheiten), dann steht es auch dem wissenschaftlichen Sprachgebrauch durchaus nicht entgegen, in Beziehung zu dem Ganzen eben von „guten und schlechten" Genen zu reden, wenn jemand das für anschaulicher hält. Wie weit gerade die semiletalen Gene in jeder „Population" vertreten sind, geht z. B. aus den schönen Arbeiten eines der Zweitunterschriebenen des Manifestos, Dobshanzky, hervor (an Drosophila pseudobscura), wobei nachgewiesen wird, daß die Zahl der die Lebenstüchtigkeit herabsetzenden physiologischen Erbänderungen innerhalb irgend einer gegebenen Bevölkerung um ein vieles größer ist, als die morphologisch erkennbaren. Je größer ihre Zahl, um so „schlechter" die genetische Situation des „Volkes". Das ist selbstverständlich beim Menschen nicht anders.

Natürlich gilt das gleiche auch für die „guten" Gene. Man kann diesen Ausdruck in Gemütsruhe über die Grenzen eines Einzelwesens hinaus auf die Völker (die von den Rassen aus sich heraus geformt worden sind) anwenden, denn ein Volk ist ja nicht eine Masse erblich gleich starr gebauter Einzelwesen, sondern in seiner Eigenart damit bestimmt, daß ihm charakteristische Genallele in bestimmten Prozentsatz eignen, in einem Reichtum, der sich nicht auf eine Person vereinigen läßt. Damit ist gesagt, daß sich die einzelnen durch Gene qualitativ und quantitativ bestimmten Eigenschaften wertmäßig nicht linear einordnen lassen, sondern im Zusammenspiel, also dreidimensional, die Eigenart und den Hoch- oder Tiefstand eines Volkes bestimmen. Man kann nicht die einzelnen Eigenschaften mit ihrer verschiedenen Ausbildung als gut oder schlecht in einer Stufenreihe festnageln (was immer wieder gegen die Rassenlehre eingeworfen wird, um ihr die Subjektivität der Wertskala entgegenzuhalten), aber, da es in einer Art, einer Rasse, oder einem Volke immer gärt und brodelt, schwankt auch das Gleichgewicht des Ganzen

nach der Plus- oder nach der Minusseite, und der Eugenetiker hat mancherlei Möglichkeiten zu Einwirkungen, die das Manifesto verschweigt.

Punkt 3 des Manifesto stellt heraus, daß die Aufzucht einer größeren Kinderzahl lediglich von wirtschaftlichen Gründen balanziert wird. Wenn schon gerade in Deutschland, mehr als in irgend einem andern Staate, Ausschlaggebendes für das wirtschaftliche Gleichgewicht der kinderreichen Familien gegenüber kinderarmen getan wird, so betont man doch eben immer wieder bei uns, daß letzten Endes der Wille zum Kinde eine Angelegenheit ist, die von der ideellen Haltung des Volkes abhängt (was schließlich in den späteren Punkten auch zugegeben wird).

Der Punkt 4 beschäftigt sich mit der negativen und positiven Geburtenkontrolle, für die weiteste Entwicklungsmöglichkeit gewünscht wird, besonders in Hinsicht auf die künstliche Befruchtung, sodaß ein bestimmter herausgehobener Vater — sozusagen anonym — unzählige Kinder haben könnte. Ganz abgesehen davon, daß damit die Grundlage eines jeden Volkes, die Familie, zerstört würde (man müßte denn den alten Mutterrechtklan wieder einführen), so werden wohl weiter Liebe und Lust die Fortpflanzung beherrschen und nicht die Sachlichkeit einer physiologischen Operation. Auch steht der Gedanke in Widerspruch mit genetischen Belangen. Ein Genie besitzt sehr oft kein gut ausbalanziertes Erbanlagensystem, wie seine Nachkommenschaft des öfteren zeigt. Weiter gibt ja die Frau die Hälfte des Erbgutes den Kindern mit. Wir wissen heute, daß im allgemeinen die hochwertigsten Kombinationen aus Sippengut plus gleichgerichtetem (angeheiratetem) Erbgut entstehen. Kommt die „Standarderbmasse" zu irgend einer anderen, braucht sie sich durchaus nicht vorteilhaft oder überdurchschnittlich, sprich „gut", auszuwirken.

Bevor sich also der Staat „der Führung der Reproduktion nach rationalen Grundsätzen annimmt", müsse, so sagt des Manifesto 5tens, die Rolle der Umwelt für die erbliche Konstitution geklärt werden, aber so, „daß beide unter der menschlichen Kontrolle ständen", wie das in den ersten Punkten schon angedeutet sei. Wenn der Einfluß einer besseren Umwelt (nun könnten wir sagen, daß „bessere" Umwelt eine unwissenschaftliche Fiktion ist!), auch nicht im Lamarckschen Sinne zu verstehen sei, so käme doch eine „Art von Selektion" in Frage, so, daß eine Generation mit „better genetic Equipment" mehr Kinder aufwiese, als der Rest, entweder aus Gewissensgründen oder als automatisches Ergebnis. Allerdings gelte das unter den Bedingungen der modernen Zivilisation nicht so sehr als unter primitiven Verhältnissen. Daher müsse die Bevölkerung erst wieder zu diesen Grundsätzen erzogen werden.

Dazu ist zu sagen, daß die Bevölkerungsstatistik jener Jahrzehnte einer rasch absteigenden Geburtenzahl nicht gezeigt hat, daß herausgehobene Klassen größere Geburtenzahl aufwiesen als die Besitzlosen oder die Minderwertigen, sondern sie im Gegenteil im Abstieg vorangingen.

Sechstens. Eine durch das Gewissen bestimmte Selektion könne sich nicht eher als sozial für die Menschheit auswirken, bis überhaupt soziale Motive in der Gesellschaft vorherrschten und von dem sozialen Standpunkt aus — nur möglich unter einer sozialistischen Organisation — müsse vor allem auf Gesundheit, Intelligenz und jene „temperamentalen" Eigenschaften gezüchtet werden, welche Nächstenliebe und Sozialgefühl gegenüber persönlichem Erfolg begünstigen. Nur so könne der Durchschnitt einer zukünftigen Menschheit auf die Stufe der heutigen am höchsten stehenden Einzelpersönlichkeiten gehoben werden. Dann „könne jedermann auf das Genie, natürlich verbunden mit Stabilität, als auf sein Geburtsrecht blicken", und das wäre, wie die Evolution zeige, kein Endzustand, sondern nur der Auftakt zu einem weiteren unabsehbaren Aufstieg in der Zukunft. Allerdings würde das eine unaufhörlich intensive und extensive Arbeit besonders der genetischen und der mit ihr zusammengehenden Wissenschaften bedeuten.

Damit verweist der Schluß des Manifesto auf den Tag der „wirtschaftlichen Rekonstruktion", wenn schon zugegeben werden muß, daß die jetzige Generation kaum reif dafür sei, sondern man zufrieden sein müsse, schrittweise der endlichen Vervollkommnung der Menschheit nahe zu kommen, eine Verbesserung mit Möglichkeiten von heute kaum träumbaren Grades, aber zu gleicher Zeit auch der menschlichen Meisterung jener unmittelbaren Übel, die die moderne Zivilisation bedrohen.

Damit ist das Manifesto ganz in Utopien angelangt. Aber dieses liegt gewiß nicht hinter dem Horizont, der der heutigen Vererbungswissenschaft deutlicher wird, sondern hinter dem einer Fata Morgana, einer Phantasie, der wir nicht folgen wollen.

Anschrift: Dresden, Hospitalstraße 3 II.

Trinkernachkommenschaft.

Über die Nachkommen bei Trunksucht beider Eltern hat G. Schmidt eine Untersuchung an Hand von Trinkerakten der Städte Nürnberg und Fürth angestellt (H. 16 des „Öffentlichen Gesundheitsdienstes"). Das Ergebnis faßt Schmidt folgendermaßen zusammen, „ohne jedoch behaupten zu wollen, daß es sich um ein feststehendes Resultat dabei handelt":

„1. Sämtliche Elternteile der 7 untersuchten Doppeltrinkerfamilien leiden an einem schweren Alkoholismus, d. h. an einem auf der Grundlage erblich bedingter krankhafter Verfassung entstandenen A.

2. Eine Erbänderung, d. h. eine Entstehung neuer minderwertiger und krankhafter Anlagen ist bei den untersuchten Kindern und Enkeln von Doppeltrinkerpaaren nicht nachweisbar.

3. In den Alkoholikerfamilien zeigt sich bei den nächsten Nachkommen eine große Frühsterblichkeit, die auch bei unseren Doppeltrinkerfamilien nachweisbar ist. Demnach ist dem chronischen Alkoholeinfluß eine Herabsetzung der Widerstandskraft der Nachkommenschaft in den ersten Jahren als eine Art natürliche Auslese zuzuschreiben, ohne daß jedoch dabei von einem neuaufgetretenen erblichen Letalfaktor gesprochen werden darf.

4. Von den Nachkommen der Doppeltrinkerfamilien sind 75% erbbiologisch minderwertig." Fl.

E. Volkert:

Aus der Arbeit eines rassenpolitischen Kreisamts der NSDAP., Hann. Münden im Gau Südhannover-Braunschweig.[1]

Seit dem 5jährigen Bestehen des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. ist unter der zielbewußten Führung von Reichsamtsleiter Dr. Groß aus einem kleinen locker-gefügten Kreis von Mitarbeitern ein einheitlich ausgerichteter, einsatzbereiter Stoßtrupp entstanden. Und vor allem ist es gelungen durch den Ausbau rassenpolitischer Gau- und Kreisämter im Rahmen der politischen Organisation der NSDAP., dieser rassenpolitischen Arbeit die wünschenswerte Breitenwirkung zu geben. Heute, da sich die Kreisämter zu voller Wirksamkeit zu entfalten beginnen, mag es für die Öffentlichkeit von Interesse sein, einmal in einem kleinen Querschnitt die Arbeit eines Kreisamts, wie z. B. Hann.-Münden, kennen zu lernen.

Zu Anfang machte der Kreisamtsleiter alles allein. Um 1935 sprach er hier und da einmal über „Rassefragen". Doch wurde bald klar, daß die ungeheuren Arbeitsmöglichkeiten von einem Einzelnen, noch dazu ehrenamtlich Tätigen, unmöglich auszufüllen waren.

I. Aufbau eines örtlichen Mitarbeiterkreises.

Das Hauptziel war, einen bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der öffentlichen Meinung über die rassenpolitische Lage zu bekommen, durch Appell an das nationale Ehrgefühl und die guten Charaktereigenschaften den Willen zu Kindern zu steigern und Maßnahmen zur zahlen- und leistungsmäßigen Erhaltung des Volkskörpers zu propagieren. Also war es nötig, alle im Kreis vorhandenen rassenpolitisch schon leidlich klar sehenden Menschen an das RPA. heranzuführen. Das geschah ohne zwangvolles Organisieren. In den Arbeitstagungen einer „rassenpolitischen Arbeitsgemeinschaft" wurden Referate über die rassenpolitische Lage und Zukunftsaufgaben gehalten und durch anschließende ausführliche Aussprachen die Teilnehmer zu aktivem Mitwirken angeregt.

Folgende Gruppen von Volksgenossen wurden zu den Arbeitsgemeinschaften herangezogen: 1. Die führenden Kräfte im Reichsbund der Kinderreichen (RdK.), vor allem soweit sie der Ärzte- und Lehrerschaft, staatlichen und städtischen Behörden und der Industrie angehören. 2. Junge, noch nicht kinderreiche, z. T. sogar noch unverheiratete Aktivisten aus Partei und Gliederungen, die dem Rassegedanken verschworen und gewillt waren, auch für sich persönlich — allen Schwierigkeiten zum Trotz — die Folgerungen daraus zu ziehen. 3. Sonstige Volksgenossen, die bislang nicht kinderreich waren, und von denen auf Grund ihres fortgeschrittenen Alters auch nicht zu erwarten war, daß sie es noch werden würden. Diese letzteren nicht so sehr zwecks propagandistischem Einsatz, sondern um sie weltanschaulich so zu beeinflussen, daß ihre berufliche Arbeit sich in höchstmöglichem Maße rassenpolitisch positiv auswirkt (Partei, Behörden wie Standesamt, Gesundheitsamt usw.). Die Gruppen 1 und 2 entwickelten sich zum engeren Kreis einsatzfähiger Mitarbeiter. Aber auch die Gruppe 3 ist wichtig. Sie werden gelegentlich zu Sonderaufgaben herangezogen und nützen im übrigen als Verbindungsmänner oder sonst an einflußreicher Stelle schon durch ihr Vorhandensein unserer Arbeit.

II. Die Arbeitsgebiete.

Dieser Plan stellt keine Aufreihung von Stellen dar, die nur auf dem Papier besetzt sind, sondern eine Aufgliederung des Arbeitsfeldes, wie sie sich entwickelt hat, als ein Mitarbeiter nach dem andern zu selbständiger Einsatzfähigkeit heranwuchs. Die einzelnen Abteilungen sind meist Gruppen, die sich um einen besonders fähigen und aktiven Mitarbeiter (Hauptstellenleiter) scharen.

Solche Abteilungen sind:

1. Verkartung der Kirchenbücher und Standesamtsregister. Das Verfahren ist gaueinheitlich, gemäß Abkommen mit NSLB. und Nährstand. Unter Führung des Hauptverkarters des Kreises arbeiten in jeder politischen Gemeinde 1—2 Verkarter. Der Zweck ist die Rettung der unersetzlichen, der Gefahr starker Abnutzung und Verlust ausgesetzten Unterlagen für die Ahnenforschung und deren Überführen in eine moderne Karteiform. Erst dann wird man eine allgemeine großzügige und erfolgreiche Ahnenforschung betreiben und eine Reihe wissenschaftlicher Fragen auf statistischer Grundlage lösen können.

2. Familienförderung und praktische Rassenpflege arbeiten eng zusammen. Die Arbeitsgruppe Familienförderung wird vom Kreiswart des RdK. geführt, und der „sonderbeauftragte Arzt des rassenpolitischen Amtes beim Staatlichen Gesundheitsamt" ist der Leiter der Hauptstelle Praktische Rassenpflege. So werden Stoßkraft und Erfahrungen des RdK. der rassenpolitischen Arbeit der Partei zunutze gemacht und der RdK. kann seinen familienpolitischen Forderungen den Nachdruck der Partei geben. Eine enge Zusammenarbeit mit dem RdK. ergab sich aus der Ehrenbuchaktion. Sie ist nun in vollem Gang. Das Ehrenbuch für die kinderreiche Familie wird bekanntlich nur kinderreichen Familien verliehen, die erbgesund und lebensbewährt sind. Es soll hier nicht auf die Einzelheiten des vom Gauamt eingeführten gaueinheitlichen Verfahrens eingegangen werden, das auf Grund sehr sorgfältiger und vielseitiger Erhebungen mit menschenmöglicher Sicherheit den Trennungsstrich zwischen asozialer Großfamilie und vorbildlicher kinderreicher Familie zu ziehen gestattet. Erwähnt sei nur, daß die Initiative in der Ehrenbuchaktion auf das rassenpolitische Kreisamt übergegangen ist. Gleichgültig ob ein Antrag auf Erteilung des Ehrenbuchs eingebracht wird oder nicht, führt das Rassenpolitische Kreisamt seine Ermittlungen über die Förderungswürdigkeit der Familie durch. Unsere Erhebungen eilen dem Ehrenbuchverfahren zeitlich voraus. Sie erweitern den Kreis über die Angehörigen des RdK. hinaus auf alle Familien, zunächst solche mit 4 und mehr Kindern. Die dringende Notwendigkeit und die Erleichterungen, die Partei und Staat aus einer solchen Trennung von Kinderreichen und asozialen Großfamilien erwachsen, bedürfen nach den von Knorr[2]) in Sachsen angestellten Untersuchungen kaum einer Begründung. Von den etwa 400 Familien im Kreisgebiet mit 4 und mehr Kindern sind im Laufe des letzten Jahres bereits 200 erfaßt. Die kommende Volkszählung 1939 wird uns die restlose Erfassung aller Kinderreichen gestatten, so daß mit einem Abschluß dieser grundlegenden Arbeit schon mit Jahresende zu rechnen ist.

Wenn wir auch bereits heute die Möglichkeiten wirtschaftlicher Erleichterungen für kinderreiche Familien prüfen, so sollen solche Maßnahmen in größerem Umfang doch erst nach Durchführung der Ehrenbuchaktion vor-

[1]) Aus dem RPA. Hannoverisch Münden.

[2]) Knorr: „Die Kinderreichen in Leipzig", Kurt Vowinkel-Verlag, Heidelberg-Berlin 1936.

wärtsgetrieben werden, um die absolute Gewähr der Förderung von wirklich förderungswürdigen Familien zu haben.

3. Propaganda, Presse, Schulung, Frauen- und Mädelarbeit. Man würde, wenn man im Kreis schon hauptamtliche Kräfte hätte, alle 3 Ämter in einer Hand vereinigen und nur die rassenpolitische Schulung in Frauenschaft, BDM. usw. (Frauen- und Mädelarbeit) von einer Frau durchführen lassen. Aber ehrenamtliche Arbeit führt bei der heutigen beruflichen und sonstigen Belastung der Tüchtigen und Einsatzbereiten auf die Dauer nur dann zu fruchtbaren Ergebnissen, wenn man die Arbeit auf viele Schultern verteilt. Es scheint mir aber noch aus anderen Gründen nützlicher, daß 50 Schulungsvorträge von 10 statt von 2 Leuten gehalten werden. Denn je mehr Menschen aktiv in die rassenpolitische Arbeit eingeschaltet werden, um so breiter wird die Basis, von der aus die öffentliche Meinung geformt werden kann. Es entstehen neue Kristallisationspunkte, und es tritt zu der großzügigen Propaganda in Rede, Presse und Ausstellung jene individuelle Bearbeitung von Mann zu Mann, die uns neue Mitarbeiter zuführt.

Die Pressearbeit knüpft möglichst (und oft unter ganz unverfänglichen Überschriften) an Ereignisse an, die stets in der Lokalpresse behandelt werden. Sei es nun Frühlingserwachen oder Einführung der 6jährigen in die Schule (Jahrgangsstärke), desgl. Schulentlassungen, Rekruteneinstellung, oder auch die überwiegenden Stellenangebote im Annonceteil, fehlende Arbeitskräfte in den Mangelberufen, statistische Betrachtungen zur Jahreswende (die eine vorzügliche Möglichkeit geben, um mit dem sog. „Geburtenüberschuß" aufzuräumen) u. v. a.

Wir versuchen Presse-, Schulungs- und Propagandaarbeit so aktuell und wirklichkeitsnahe wie möglich zu gestalten. Wenn man nämlich so vom Geburtenrückgang und seinen Begleiterscheinungen mehr oder weniger abstrakt oder in bezug auf das deutsche Volk spricht, dann schwingt bei den Zuhörern, die ja in bevölkerungspolitischen Dingen immer zu einem zwar grundlosen aber dennoch unverbesserlichen Optimismus neigen, das Gefühl mit: Es hat solange gut gegangen, überall ist wirtschaftlicher Aufstieg, die Regierung wird's schon irgendwie schaffen, und außerdem fahren an jedem Sonntag so viel Kinderwagen auf der Straße herum, irgendwo in Berlin und Dresden mögen vielleicht etwas weniger Kinder geboren werden, aber bei uns in Münden und Umgebung haben wir einen Geburtenüberschuß.

Dagegen wirkt es erstaunlich ernüchternd, wenn man beispielsweise in einer Versammlung der 37 Bürgermeister des Kreises ihnen auf Wunsch die Bevölkerungsstruktur jeder politischen Gemeinde in Form der Alterspyramide im Lichtbild vorführen kann. Das RPA. Münden ist auf Grund der ausgezeichneten Erfahrungen, die damit gemacht wurden, dazu übergegangen, grundsätzlich alle Reden und Vorträge durch Film und Bild zu unterstützen. Das geschieht nicht nur, weil die Menschen dankbar sind, wenn sie ihre Augen beschäftigen können, sondern weil es allein mit Bildern möglich ist, einen nachhaltigen Eindruck von der rassenpolitischen Lage zu machen. Vor allem lag uns aber daran, Tatsachenmaterial in Bildform über den Kreis Münden selbst zu bekommen. Es zu beschaffen ist Aufgabe der

4. Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe. Zu ihr gehören auch ehrenamtlich tätige Zeichner und Fotografen. Diese Gruppe hat bislang schon einige wissenschaftliche Veröffentlichungen herausgebracht[3]). Weitere Untersuchungen stehen vor der Veröffentlichung. Vor allem aber verschafft sie dem Kreisamt das aktuelle Bild- und Tatsachenmaterial, das anschließend von der Presse, Schulung und Propaganda nach allen Richtungen hin ausgewertet wird. Über Umfang und Richtung der Landflucht, über deren Ursachen und rassenpolitische Wirkung, über Kinderzahlen verschiedener Berufsgruppen usw. werden örtliche Feststellungen gemacht und der propagandistischen Auswertung zugeführt.

Als Beispiel sei die Arbeit angeführt, die zuerst begonnen wurde und deren Ergebnisse bereits propagan-

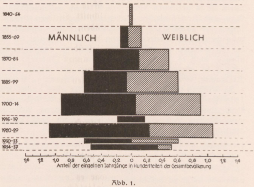


Abb. 1.

distisch ausgewertet werden konnten. Es handelt sich um die Erfassung der altersmäßigen Bevölkerungsstruktur aller 37 Gemeinden des Kreisgebiets. Es kam dabei darauf an, mit einem Höchstmaß von Genauigkeit eine Bildwirkung zu verbinden, die in klarer Form das Wesentliche herausstreicht.

Als Grundlage diente die Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober. Die Einzeljahrgänge wurden in Gruppen zu 5 zusammengefaßt und zwar so, daß die Kriegsjahre zusammenblieben. Zum Schluß blieben dann für 1930—37 nur 4-Jahrgangs-Gruppen übrig, was aber den Vorteil hat, daß die Zeit vor und unmittelbar nach der Machtübernahme einwandfrei getrennt wird. Die Genauigkeit der Darstellung erleidet dadurch keine Einbuße, da der Maßstab auf den Einzeljahrgang bezogen ist. Außerdem wurde der das Wesentliche verschleiernde, oft recht verschieden große Anteil von männlichen und weiblichen Bewohnern dadurch ausgeglichen, daß zwar beide in der Darstellung getrennt blieben aber doch gemeinsam zur senkrechten Achse der Pyramide orientiert wurden. So wird zwar das Wesentliche klar herausgestellt, dennoch kann man die nötigen Einzelfeststellungen machen über Kriegslücke auf der Männer-

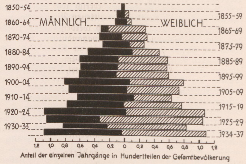


Abb. 2.

[3]) Langenkamp. Ein Beitrag zur Waldarbeiterfrage, Deutsche Forstbeamtenzeitung 1938.

Volkert. Die bevölkerungspolitische Lage der preußischen Forstbeamten. Hannover 1940.

Volkert. Grundsätzliches zur Frage der Leistungssteigerung. Deutsche Forstzeitung (NSBZ.).

Volkert. Die bevölkerungsbiologische Lage ländlicher Beamten, der Forstbeamten. Volk und Rasse 1939, Heft 9.

seite, über Mangel an weiblichen Einwohnern in den jüngeren Jahrgängen durch Stadtabwanderung der Mädchen usw. In ganz kleinen Dörfern mußte die Zahl der Klassen noch weiter verringert und 15 Jahrgänge zusammengefaßt werden (Abb. 1).

Die Arbeit ist also durchaus zu bewältigen. Und nun seien kurz die Ergebnisse gestreift.

Von den 30000 Einwohnern des Kreises wohnen 13500 in der Kreisstadt Münden, 1350 in dem Städtchen Dransfeld, die restlichen in den 35 Landgemeinden von durchweg kleinbäuerlichem Charakter. Der Kreis hat nur 17 größere Betriebe mit Gefolgschaftsstärken zwischen 30 und 290 Gefolgschaftsmitgliedern. Allerdings macht

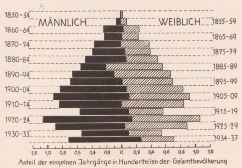


Abb. 3.

sich die Nähe der Großstadt Kassel bemerkbar, deren Industrieviertel Münden zugewandt ist und nur 20 km von der Kreisstadt entfernt liegt. Dennoch ist der Charakter des Kreises bei 49% fortstwirtschaftlich und 43% landwirtschaftlich genutzter Fläche überwiegend ländlich.

Man kann 3 Typen von Gemeinden bilden (Abb. 2—4).

Das gesunde, wachsende Dorf (Jühnde) 623 Einwohner. Es ist das einzige größere Dorf mit solch gutem Aufbau. Die Jahrgänge 1933/37 sind die stärksten. Auch in der ganzen Nachkriegszeit ein Wachstum. Das Dorf wird auch in Zukunft Menschen abgeben können. Jühnde liegt auf der Kassel abgewandten Seite des Kreises.

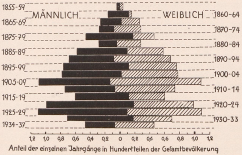


Abb. 4.

Das schrumpfende Dorf (Landwehrhagen) 1005 Einwohner. Bis 1905/09 herunter ist die Alterspyramide gesund. Allerdings macht sich in diesem, nur 10 km von Kassel entfernten Dorf bereits 1910/14 der Geburtenrückgang bemerkbar. In der Systemzeit erreichen die Geburtenjahrgänge nicht einmal die Kriegsjahrgänge. Die Geburtenzahl reicht zur Bestandserhaltung nicht aus.

Das stark schrumpfende Dorf (Bonafort) 496 Einwohner. Die Geburtenabnahme hat nach 1933 sogar noch Fortschritte gemacht. Die Jahrgänge sind weit schwächer als im Krieg. Das Dorf liegt vor den Toren der Kreisstadt.

Es gehören zum Typ:

„wachsend"	19%	der Gemeinden
„schrumpfend"	49%	„ „
„stark schrumpfend"	32%	„ „

Die Alterspyramiden der Dörfer unterscheiden sich also recht beträchtlich. Man kann Gegenüberstellungen und Vergleiche vornehmen, den Ursachen nachgehen, kurzum eingehende und vielseitige Betrachtungen daran anknüpfen, zumal wenn man die Zu- und Abwanderung und auch die Entwicklung der Geburtenziffern verfolgt. Die propagandistische Auswertung kann also recht vielseitig sein. Der Sinn dieser Arbeit ist ja nicht, eine Privatstatistik mit engem Horizont zu treiben, sondern statistische Dinge in einer Form an die Menschen heranzubringen, die sie interessiert. Und man muß einmal das Interesse gesehen haben, mit dem die Pyramide des Heimatortes auf der Leinwand bestaunt wird.

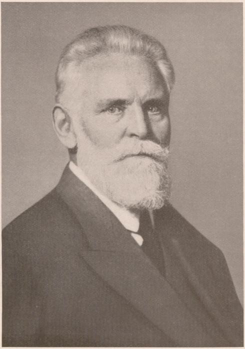
So erscheint in der Presse wöchentlich die Alterspyramide eines Dorfes mit Begleittext. Das Bild zieht die Augen auf sich, und man liest die paar knappen Worte nebenbei. Wenn alle 37 Gemeinden veröffentlicht sind, erscheint das Ganze noch einmal als Sonderdruck in einem Heft vereinigt und wandert nun hinaus an alle Parteistellen, an die Behörden und in die Schulen. Der NSLB. hat veranlaßt, daß das Material in den Schulen durchgesprochen wird. Die Schulungsmänner des RPA. knüpfen ihre Schulung daran an. In den Betrieben werden die Originalzeichnungen ausgehängt, nachdem erstmals 1939 rassenpolitische Betriebsappelle stattfanden. Sie wurden durchgeführt im Rahmen einer rassenpolitischen Woche, die den Höhepunkt der rassenpolitischen Winterarbeit darstellt. Auch an die Zusammenstellung einer kleinen Schau anläßlich des Kreistages ist gedacht.

So ist es gelungen, die rassenpolitische Propaganda und Aufklärung vor allem im Kernproblem „Kinderreichtum" von Jahr zu Jahr stärker an die Volksgenossen heranzutragen. Wir können hoffen, daß die wirtschaftlichen Maßnahmen des Staates mit dem Endziel eines völligen Familienlastenausgleichs auf eine seelisch aufgelockerte Bevölkerung stoßen. Und jede wirtschaftliche Einzelmaßnahme gibt neue Möglichkeiten an sie anschließend die Propaganda vorwärts zu treiben, bis das Ziel einer zahlen- und leistungsmäßig gesicherten Zukunft erreicht ist.

Anschr. d. Verf.: Hannoversch-Münden, Schedener Weg 4.

Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik

Zum Tode von Alfred Ploetz. Am 20. März ds. Js. ist der Begründer der deutschen Rassenhygiene Prof. Dr. Dr. h. c. Alfred Ploetz an den Folgen einer Grippe, die sein geschwächtes Herz nicht mehr überwinden konnte, von uns geschieden. Für alle seine Freunde, Schüler und Verehrer und alle die, denen der rassenhygienische Gedanke am Herzen liegt, ist durch den Hingang von Alfred Ploetz ein unersetzbarer Verlust entstanden. Sie alle erfüllt tiefe Trauer um das Hinscheiden dieses großen Vorkämpfers und Gestalters einer großen Idee. Es tröstet dabei nur die Erkenntnis, daß das Wirken und Kämpfen von Alfred Ploetz nicht erfolglos gewesen ist sondern, daß seine Gedanken



und Anregungen tausendfältige Frucht getragen haben, und daß er selbst es noch erleben konnte, daß das Reich wieder geeint und kraftvoll gestärkt unter der Führung Adolf Hitlers seine rassenhygienischen Forderungen und Vorschläge aufgenommen hat und einer Verwirklichung entgegen zu führen bereit war.

Ploetz ist am 22. August 1860 in Swinemünde geboren. Sein Vater war dort Kaufmann, später Fabrikdirektor. Seine Jugend verbrachte er in Swinemünde, Barth, Berlin und Breslau. Schon früh meldete sich in dem jungen Ploetz der Wunsch, seinem Volke, seinen Mitmenschen, seiner Rasse zu helfen und an der Besserung der Mißstände kräftig mit Hand anzulegen. Es ist so verständlich, daß der junge Mann von den Sozialisten die Maßnahmen und Schritte erwartete, die im Sinne seiner hochfliegenden Reformpläne lagen. Bald aber erkannte er, daß der Sozialismus der 80er Jahre von Rassenfremden getragen war und keine biologischen, sondern bloß äußere soziale Reformen anstrebte, ja sogar in seiner gesamten Grundauffassung das Rassische verneinte und ihm entgegen wirkte. Ploetz studierte Medizin in Zürich und wirkte dann als praktischer Arzt längere Zeit auch in Nordamerika.

Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben:

Sein Buch von 1895 „Die Grundlinien einer Rassenhygiene; Ableitung Rassenhygiene und ihre Beziehungen zur Ethik" (Vierteljahresschrift für wissenschaftliche Philosophie 1895.)

„Sozialpolitik und Rassenhygiene in ihrem prinzipiellen Verhältnis" (Archiv für Sozialgesetzgebung und Statistik 1902).

„Der Alkohol im Lebensprozeß der Rasse" (Monatszeitschrift zur Erforschung des Alkoholismus 1903.

„Die Begriffe Rasse und Gesellschaft und die davon abgeleiteten Disziplinen" (Archiv für Rasse- und Gesellschaftsbiologie 1904).

„Lebensdauer der Eltern und Kindersterblichkeit" (Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 1909).

„Ziele und Aufgaben der Rassenhygiene" (Öffentliche Gesundheitspflege 1910).

„Die Bedeutung der Frühehe für die Volkserneuerung nach dem Kriege" (München 1918).

„Sozial-Anthropologie" (Kultur der Gegenwart, Band Anthropologie 1923).

Ploetz war nicht der Gelehrte, der sich in seine enge Studierstube zurückzieht und nur von hier aus wirkt, sondern er suchte unmittelbar auch an das Leben, an seine Mitmenschen heranzukommen, indem er selbst Familienuntersuchungen und Familienberatung betrieb, indem er vor Allem den rassehygienischen Gedankengängen eine wissenschaftliche Plattform mit der Gründung des von ihm geleiteten Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie schuf. Diese Zeitschrift, die 1904 zum ersten Male herauskam, hat sich unter der Schriftleitung von Ploetz, später unter der Mitwirkung von Lenz und nun von Rüdin zu der angesehensten Zeitschrift dieses wissenschaftlichen Gebietes auf der ganzen Welt empor gearbeitet. Ploetz ging aber dann noch weiter und suchte auch einen wissenschaftlichen Laienkreis für die Frage der Rassenhygiene zu begeistern. Er gründete 1905 die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene, die im weiteren Verlauf eine große Anzahl von Ortsgruppen in allen deutschen größeren Städten bekommen hat und besonders nach der Machtergreifung bei der Aufklärung der rassenhygienischen Maßnahmen der nationalsozialistischen Reichsführung den schon vorher von ihr aufgelockerten Boden weitgehenst bearbeitete.

Schon früh erkannte Ploetz, daß die wesentlichen Fehler der Menschheit in ihrer Erbmasse liegen, daß die Ursachen der Entartung auf Erbänderung bezw. Hemmung der Auslese und Gegenauslese beruhen. Er stellt darum auch mit gutem Recht der Individualhygiene die von ihm neu geschaffene Forschungs- und Arbeitsrichtung der Rassenhygiene gegerüber. In seiner Schrift von 1895 arbeitet er klar den Begriff der Auslese und Gegenauslese heraus. Er erkennt dabei auch, daß die Geburtenverhütung gegenauslesend wirkt. Seit langer Zeit beschäftigte ihn die Frage, ob man durch äußere Beeinflussung, vor allem durch Alkoholwirkung, Erbänderungen hervorrufen könnte. In den letzten Jahrzehnten seines Lebens war es ihm möglich, nach dieser Richtung hin groß angelegte Versuche an Kaninchen, die mit Alkohol behandelt wurden, vorzunehmen.

Von allem Anfang an war Ploetz ein Vertreter der nordischen Bewegung. Man könnte ihn vielleicht mit gutem Recht als einen der Begründer des Nordischen Gedankens bezeichnen. Schon in früher Jugend hatte Felix Dahns

„Kampf um Rom", den er mit Begeisterung gelesen hatte, diese Einstellung in ihm verstärkt und besonders betont. Auch im näheren Bekannten- und Freundeskreis versuchte Ploetz die Verwirklichung rassenhygienischer Grundsätze zu ermöglichen, in einer Zeit vor allem, die der Aufzucht einer größeren Kinderschar vollkommen ablehnend gegenüber stand.

In Erkenntnis der großen Verdienste von Alfred Ploetz berief bereits im Jahre 1933 der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, Alfred Ploetz in den von ihm begründeten Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik, dem Ploetz stets sein großes Wissen und seine reichen Erfahrungen mit gutem Erfolg zur Verfügung gestellt hat. An der Schaffung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses hat er tätigen Anteil genommen. In Erkenntnis seiner Verdienste hat der Führer und Reichskanzler am 9. Januar 1936 Ploetz den Professorentitel verliehen. Viele wissenschaftliche Gesellschaften, u. a. die Deutsche Gesellschaft für Rassenforschung, ernannte Ploetz zu ihrem Ehrenmitglied.

Wir bedauern es besonders, daß es Ploetz nicht mehr vergönnt war, seinen 80sten Geburtstag zu erleben und mitten aus der großen Auseinandersetzung, in die sein geliebtes deutsches Volk heute hineingestellt ist, scheiden mußte.

Wir alle werden Ploetz nie vergessen. Stets wird uns sein kämpferisches und von hohen Idealen getragenes, stets einfaches Wesen ein leuchtendes Vorbild bleiben.

B. K. Schultz.

Zum 50. Geburtstag von F. Burgdörfer am 24. April 1940. Friedrich Burgdörfer hat einmal ausgesprochen, daß er seine Hauptaufgabe darin sehe, durch möglichst klare Herausarbeitung des Tatsachenmaterials die Erkenntnis von den drohenden Gefahren der biologischen Selbstgefährdung zu wecken und zu vertiefen. Als er 1932 mit dem Buche „Volk ohne Jugend"[1]) vor eine breitere Öffentlichkeit als die statistische Fachwelt trat, konnte er nachweisen, daß „der ärgste Feind eines Volkes die eigene Unfruchtbarkeit ist: Kein Volk stirbt eigentlich aus, es wird ausgeboren". Zum erstenmal wurde damals diese Einsicht in weitere Kreise getragen, zum erstenmal auch konnte B. die Größe der bevölkerungsbiologischen Gefahrenlage genau messen durch die Einführung seiner Methode einer „bereinigten Lebensbilanz".

Auf B.s Anregung hin wurden die familienstatistischen Fragen in der deutschen Volkszählung eingeführt, die es gestatten, wirklich Einblick in die Vorgänge der Bevölkerungsentwicklung zu gewinnen. Die Vorschläge, die er 1917 gemacht hatte, wurden bei der Zählung von 1925 nur zum Teil durchgeführt; erst bei der von 1933 kam es zu der familienweisen Erfassung der ehelichen Fruchtbarkeit. Über diesen Ausbau der bevölkerungsstatistischen Erhebung und Methodik hat B. in seinem Buche „Aufbau und Bewegung der Bevölkerung"[2]) berichtet.

Seine Schrift: „Sterben die weißen Völker?"[3]) verfolgte die internationalen Auswirkungen der Geburtenbewegung; sie wurde später gefolgt von der gerade gegenwärtig wichtigen Schrift: „Volks- und Wehrkraft, Krieg und Rasse!"[4]) Den auslandsdeutschen Volksgruppen galt die Schrift: „Volksdeutsche Zukunft."[5]) Ferner hat B. in einem Buche: „Zurück zum Agrarstaat?"[6]) die Frage der Verstädterung und der Landflucht erörtert; er gab hier die bevölkerungsdynamischen Grundlagen einer künftigen Agrar-, Siedlungs-, Wohnungs- und Wirtschaftspolitik.

[1]) R. Vowinckel, Berlin u. Heidelberg. 3. Aufl. 1935.
[2]) J. A. Barth, Leipzig, 2. Aufl. 1935.
[3]) F. Callwey, München 1934.
[4]) A. Metzner, Berlin 1936.
[5]) Schriften der Hochschule f. Politik, Heft 34, Berlin 1938.
[6]) R. Vowinckel, Berlin u. Heidelberg, 2. Aufl. 1935.

Die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik konnte mit dem unter den neuen Gesichtspunkten aufgegliederten und gedeuteten bevölkerungsstatistischen Material arbeiten; indem man B. in den Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik im Reichsministerium des Innern berief, ermöglichte man es ihm, die bevölkerungspolitischen Forderungen, die er auf Grund seiner Einsichten erhoben hatte,[7]) an entscheidender Stelle vorzutragen. Auch als Mitglied des Fachsenats der Deutschen Akademie für Reichs- und Landesplanung konnte B. Einfluß auf die deutsche Bevölkerungspolitik nehmen. Auf dem Pariser Kongreß f. Bev.-Wissenschaft war ihm 1937 Gelegenheit gegeben, die Erfolge der nationalsozialistischen Geburtenpolitik vor einer internationalen Hörerschaft in überzeugender Weise aufzuzeigen, indem er den Geburtenzuwachs seit 1933 in



Geburten aus nachgeholten Ehen und Geburten aus erhöhter Kinderfreudigkeit aufgegliederte. Sein Name ist in der ganzen Welt in statistischen und bevölkerungspolitischen Kreisen bekannt und geachtet; seine Methoden werden allenthalben verwendet. Als Mitglied des Internationalen Statistischen Instituts und als korrespondierendes Mitglied des Comitato Italiano per lo Studio dei Problemi della Popolazione konnte er mannigfache Anregungen geben. Während seiner Tätigkeit am Statistischen Reichsamt in Berlin übte B. gleichzeitig eine Lehrtätigkeit an der Universität in Berlin aus. Zugleich mit der Präsidentschaft des Bayerischen Statistischen Landesamts in München wurde ihm 1939 ein Lehrauftrag für Bevölkerungswissenschaft an der Universität München zuteil.

Die Fähigkeit, das Wesentliche klar und eindringlich dar-

[7]) Namentlich in „Volk ohne Jugend" und in dem Sammelwerk: Kühn-Stämmler-Burgdörfer: Erbkunde, Rassenpflege, Bevölkerungspolitik. Quelle & Meyer, Leipzig 1936.

zustellen, die B. sowohl in seinen Schriften wie in seinen Vorträgen und Vorlesungen auszeichnet, sein kluger Rat und unermüdlicher Einsatz für die Lösung der bevölkerungspolitischen Aufgaben werden von allen, die mit ihm in Zusammenarbeit getreten sind, dankbar empfunden. Sie wissen sich einig in dem Wunsche, daß ihm noch lange Jahrzehnte fruchtbaren Wirkens zum Segen unseres deutschen Volks beschieden sein mögen. E. P.

Biographische Daten: Geboren 24. 4. 1890 in Neuhemsbach/Rheinpfalz; von 1914 bis zu seiner Verwundung Teilnahme am Weltkriege; Studium der Nationalökonomie; 1917—21 Sachbearbeiter im Bayerischen Statistischen Landesamt; 1921 als Regierungsrat ins Statistische Reichsamt Berlin; 1928 Direktor der Abteilung für Bevölkerungswissenschaft und Landwirtschaftsstatistik; 1939 Präsident des Bayerischen Statistischen Landesamts in München.

Geburtenzunahme in den Großstädten. Im Januar 1940 war die Zahl der Lebendgeborenen in den deutschen Großstädten um 15,6 v. H. höher als im Januar 1939. Die großstädtische Geburtenziffer ist damit auf 18,6 a. T. gestiegen.

Vorverlegung der Eheschließungen im Kriege. In Deutschland (altes Reichsgebiet) sind in den ersten 4 Kriegsmonaten etwa 100 000 Kriegsehen geschlossen worden, davon die Hälfte in den Großstädten. Es heirateten nämlich etwa 100 000 Paare mehr als im entsprechenden Zeitraum des Jahres 1938. Da man auf Grund der Altersklassenbesetzung mit einem Rückgang der Eheschließungen gerechnet hatte, darf man die Zunahme als das Mindestmaß der durch den Krieg vorverlegten Eheschließungen ansehen. Die bevölkerungspolitische Ausrichtung der Familienunterhaltssätze für die Familien der Einberufenen dürfte diese erfreuliche Entwicklung mitbewirkt haben. Wir können sie im Übrigen als Ausdruck des Vertrauens und der biologischen Wiedergesundung ansehen.

Ein Neger als Präsident der französischen Kammer. Am 23. Februar 1940 ist unter dem Vorsitz des Negers Candace das französische Parlament in Paris zusammengetreten, wo unter anderm auch eine Aussprache über „Friedensziele" stattfand. Wenn der Sinn des Krieges nach einem alten Wort darin liegt, einen besseren Frieden herbeizuführen, so dürfte wohl ein Neger die ungeeignetste Person sein, in Dingen der europäischen Neuordnung — denn um diese geht es doch — mitzusprechen. Wir Deutschen jedenfalls möchten diese Dinge der weißen Rasse vorbehalten.

Buchbesprechungen

Wiebe, F. K.: Deutschland und die Judenfrage. Hrsg. Institut z. Studium der Judenfrage. 82 S.

Brewitz, W.: 4000 Jahre jüdischer Geschichte. 1939. Leipzig, Verlag Reclam. 236 S.

Amann, Br.: Das Weltbild des Judentums. 1939. Wien-Leipzig, Verlag R. Kühne. 363 S. Preis RM. 7.50.

Die Erkenntnis des völkerfeindlichen Wirkens der Juden hat längst begonnen, sich in fast allen Kulturvölkern auszubreiten. Gerade im gegenwärtigen Krieg ist es von größter Wichtigkeit, alle Welt über Wesen und Wirken des Judentums aufzuklären.

Wiebes Büchlein kann hierbei hervorragende Hilfe leisten. Es zeigt kurz aber eindringlich die Rolle auf, die das Judentum auf den verschiedensten Gebieten unseres völkischen Lebens gespielt hat.

Die bisher unter dem Titel: „Von Abraham bis Rathenau" (Nr. 9 der Schriftenreihe des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP.) bekannte Schrift von Brewitz ist nun unter neuem Titel auch im Verlag Reclam erschienen. In weltanschaulich einwandfreier Betrachtungsweise hat der Verf. eine Fülle von geschichtlichen Tatsachen übersichtlich zusammengetragen, ohne jedoch den geschichtlichen Zusammenhängen sowie den Einflüssen des Judentums auf den biologischen Bestand und das kulturelle Leben der Wirtsvölker näher nachzugehen.

Amann sucht die geistige Stellung des Judentums auf philosophischem Wege zu umreißen. Weitausholend bringt der Verf. zu wesentlichen Schlußfolgerungen vor. Teilweise ist die Gedankenführung allerdings allzu theoretischer Natur; sie ist daher nicht immer überzeugend. (Z. B.: die Frage der Erbsünde sei die „zentrale Frage der abendländischen Religionsgemeinschaft".) — Die jüdische weltanschauliche „Haltung" hätte wenigstens kurz auf ihre biologischen Wurzeln, nämlich auf ihre erblich-rassischen Voraussetzungen zurückgeführt werden müssen. G. Cehak.

Kittel, G.: Die historischen Voraussetzungen der jüdischen Rassenmischung. Schriften d. Reichsinstituts f. Geschichte des neuen Deutschlands. 1939. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt. 46 S. 2 Karten. Preis RM. 1.80.

Verf. hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Entstehungsursachen des heutig. jüdischen Rassengemisches nachzugehen. Daß das rassische Problem des Judentums bereits im Altertum bestand, beweist das Gesetz von Esra und Nehemia, das aus dem 5. Jahrhundert v. d. Ztw. stammt und eines der radikalsten Mischehengesetze der Weltgeschichte darstellen dürfte, in der Folgezeit jedoch mehr und mehr in Vergessenheit geriet. Nach dem babylonischen Exil begann die Ausbreitung der Juden über Palästina hinaus, die Entwicklung des Weltjudentums. Dieses erkannte sehr bald die geistige, wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Machtsteigerung, die das Proselytentum bedeutete: die Folge war eine mehr und mehr um sich greifende Vermischung der Juden mit andern Völkern und Rassen, deren Ergebnis wir in dem Rassengemisch des heutigen Judentums vor uns haben.

C. Steffens.

Judenviertel Europas. Hrsg. v. H. Hinkel. Volk u. Reich-Verlag, Berlin 1939. 151 S. Preis RM. 3.—.

Unter Mitwirkung von bekannten Mitarbeitern des Verlages „Volk und Reich" hat Hans Hinkel hier umfangreiches Material über die Juden in Europa zusammengestellt. Ganz allgemein werden zunächst die Zusammenhänge zwischen Juden und bodenständigen Völkern und zwischen Judentum und Minderheitenschutzverträgen behandelt, dann die Lage der Juden in Rußland, Finnland, den baltischen Staaten, in Polen, der ehemaligen Tschecho-Slowakei, im ehemaligen Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien dargestellt.

E. Wiegand.

Verantwortlich für den Inhalt: Prof Dr. B. K. Schultz, Babelsberg und Dr. Elisabeth Pfeil, Berlin. — Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4 und Berlin-Charlottenburg. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Carl A. Rotzler, München. — Verlag: J. F. Lehmann, München-Berlin, — P.L. 6. — Druck von Dr. F. P. Datterer & Cie., Freising-München. — Printed in Germany.

Die Vererbung der geistigen Begabung

Von Dr. Friedrich Reinöhl

Präsident i. R. der Ministerialabteilung für das Volksschulwesen in Württemberg.

296 Seiten mit 80 Abbildungen, Schriftproben u. graphischen Darstellungen. Geh. RM. 6.—, Lwd. RM. 7.20.

Das Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung urteilt am Schluß einer ausführlichen Würdigung über das Buch:

„Der Lehrer und Erzieher findet in diesem Buch, das zu den wertvollsten Neuerscheinungen des letzten Jahres gehört, die Grundzüge einer rassen-biologischen Pädagogik; für den Biologieunterricht ist durch diese Arbeit eine wesentliche Bereicherung zu erwarten."

Der Öffentliche Gesundheitsdienst:

„Das Buch Reinöhls erfüllt zweierlei. Erstens bietet es dem Wissenschaftler einen klaren, kritischen Überblick über den letzten Stand der Forschung, zweitens bedeutet es durch freie Beherrschung des Stoffes eine ausgezeichnete Einführung in dieses Gebiet, das wichtigste der Vererbung.

Doch das Buch bringt mehr als sein Titel sagt. Wir finden auch die Ergebnisse über die Vererbung von Charakter und Temperament. Die klare Herausarbeitung des Bereiches von Erbe und Umwelt von Fall zu Fall verhindert, daß es in den Fehler der Übertreibung verfällt, dem Erbe jede, der Umwelt keine Bedeutung zuzugestehen. Ausgesprochene Begabungen und ausgeprägte Charaktere und auch schwere Belastungen werden sich durchsetzen, mögen die Umwelt und die Einflüsse günstig oder ungünstig sein. Reinöhl hebt deutlich hervor, von wie großer Bedeutung für das große Heer der Mittelbegabten in einem Fall eine Hemmung, im anderen eine Förderung der erblichen Anlagen für den einzelnen, wie für die Gemeinschaft ist. Ein ganz besonderer Vorzug des Buches ist, daß es sich an die Tatsachen, die Vererbung der Einzelzüge der Begabung wie des Charakters und Temperamentes hält, ohne daß das Ganze, die Persönlichkeit, dabei zu kurz kommt. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen."

J. F. LEHMANNS VERLAG / MÜNCHEN 15